

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 72.

Breslau, Freitag, 25. März 1892.

3. Jahrgang.

Der Papst, die Monarchie und die Revolution.

Br. G. Der gegenwärtig an der Spitze der katholischen Kirchengemeinschaft stehende Papst kann mit seinen Erfolgen und mit denen, welche die Kirche unter seiner Regierung erzielt hat, zufrieden sein. Das Papsttum ist zwar seiner weltlichen Macht beraubt, aber die hierarchischen Vertreter der Kirche haben ihm unter kluger Benützung der Zeitströmungen ein Ansehen und eine Macht erobert, welche das bisherige weltliche Gewalt, die der Nachfolger Petri in dem kleinen Kirchenstaat ausübte, an ideellem und tatsächlichem Werte weit übertrifft. Und der Greis, der nun beinahe 14 Jahre lang in der katholischen Hierarchie das höchste Amt bekleidet, ist dem Klerus in der geschickten Ausnutzung der Zeitumstände zu Gunsten der Interessen der Kirche mit bestem Beispiele vorangegangen, so daß er sich schon bei seinen Lebzeiten in den Augen der Seinen den Ruhm erworben hat, zu den größten Päpsten zu gehören, welche je die dreifache Krone getragen haben.

Als eine seiner bedeutendsten Leistungen haben die Ultramontanen bekanntlich seine Enzyklika über die Arbeiterfrage gefeiert und seine neueste Enzyklika, welche an die Bischöfe, den Klerus und „die Laien Frankreichs“ gerichtet ist, kann in der Tat von Niemandem als unbedeutend bezeichnet werden. Dieses päpstliche Rundschreiben enthält die ganz entschiedene Anerkennung der Republik als der Staatsform Frankreichs und ist dadurch auch für uns besonders interessant, weil es den weltlichen Herrschern und auch denen, welche überzeugt sind oder überzeugt zu sein scheinen, ihre Gewalt von Gottes Gnaden zu haben, beweist, wie wenig die Monarchie sich auf die Kirche verlassen kann.

Papst Leo XIII. macht gar kein Geht daraus, wie unendlich gleichgiltig und nebensächlich ihm die Formen der Staatsregierung erscheinen. Freilich spricht er nur von Frankreich. Aber die Anhänger dieser oder jener nicht französischen Monarchie können sich unmöglich verhehlen, daß alles, was in dieser neuesten Enzyklika mit Bezug auf Frankreich ausgeführt wird, auch für alle anderen Völker gelten soll. Während der Papst betont, daß für die Kirche Christi die Regierungsform durchaus nichts gleichgiltiges, sondern etwas ganz bestimmtes und unabänderliches ist, spricht er sich in Bezug auf die weltliche Herrschaft folgendermaßen aus:

„Verschiedene politische Regierungen sind im Laufe dieses Jahrhunderts in Frankreich einander nachgefolgt und jede mit ihrer besonders unterschiedenen Form: Kaiserreiche, Monarchien, Republiken. Wollte man sich auf Abstraktionen beschränken, so würde man zu der Definition kommen, welche von diesen Formen, an sich betrachtet, die beste ist; man kann vollkommen mit Recht behaupten, daß jede von ihnen gut ist, vorausgesetzt, daß sie gerade auf ihr Endziel lossteuert, das heißt auf das allgemeine Wohl, für welches die gesellschaftliche Autorität eingesetzt ist.“

Klarer konnte der Papst den Satz nicht formulieren, der da besagen sollte, wie bedeutungslos für die Kirche die Frage ist, ob bei einem Volke ein Kaisertum oder ein Königtum oder eine Republik bestehe. Sie sind alle gut, meint er, vorausgesetzt, daß sie was taugen. In dieser päpstlichen Ausdrucksweise liegt ein köstlicher Humor. Da nun der Papst auch noch andere Völker zu berücksichtigen hat, als das französische, und da die gegenwärtig regierenden Herrscher gar leicht mit den Feinden ihres Kaiser- oder Königtums in einen Topf werfen und der katholischen Kirche die antimonarchische Gesinnung ihres Oberhauptes entgelten

lassen könnten, so handelt es sich alsdann für Leo XIII. darum, auch den Kaisern und Königen seine Katoliken als loyale Untertanen zu präsentieren. Aber da das geschehen muß in seinem offenen Schreiben an das revolutionärste, gar nicht mehr monarchisch gesinnte französische Volk, so war es geraten, das Kompliment für die augenblicklich noch regierenden Monarchen mit einer Anerkennung des Rechtes auf Revolution zu verbrämen.

Dieses Kunststück fertig zu bringen, ohne nach irgend einer Seite zu verlegen, die Worte so zu wählen, daß alles gesagt wurde, was gesagt werden sollte, ohne doch weder den Monarchisten noch den Antimonarchisten unzweifelhaften Anlaß zu allzu lebhaftem Triumph oder allzu klar begründeter Klage zu geben, das hätte für einen gewöhnlichen Menschen allerdings sehr schwierig erscheinen müssen. Für einen so geistreichen Menschen wie Leo XIII. war das aber eine Kleinigkeit. Er fährt also in seinem Schreiben weiter unten fort:

„Es ist überflüssig, darauf hinzuweisen, daß alle Individuen (1) gehalten sind, diese Obrigkeiten anzuerkennen und nichts zu versuchen, um sie umzustürzen oder ihre Form zu ändern. Daher kommt es, daß die Kirche, die Hüterin der wahrsten und höchsten Erkenntnis über die weltliche Obrigkeit, — weil sie diese von Gott herleitet — immer diejenigen Lehren verworfen und diejenigen Menschen verurteilt hat, welche der gesetzlichen Obrigkeit widerstreben.“

Man merke wol, der Papst behauptet, daß kein Individuum versuchen dürfe, die Obrigkeit umzustürzen und daß diejenigen Lehren zu verwerfen seien, welche der gesetzlichen Obrigkeit widerstreben. Gegen die Massen, welche nicht erst versuchen, sondern tatsächlich die Obrigkeit umzustürzen die Macht haben und gegen Lehren, welche sich gegen eine Obrigkeit wenden,

Eine moderne Ehe.

(Schluß.)

Nach einer Minute qualvoller Pause erschien das schöne, junge Weib auf der Schwelle ihres Gemaches. Erst warf sie einen zitternden Blick auf ihren Gemal, dann einen zweiten auf Terlasi, der sie mit höflicher Kälte begrüßte. Blöcklich flog ihr eine trotzigste Röte über die Stirn, und sie blickte ihrem Mann fest in die Augen.

Diesen drückte der maßlose Seelenschmerz nieder. Er mußte sich auf den Stuhl vor seinem Schreibtische setzen. Er liebte und haßte zugleich das herrliche Weib; er betete sie an und hatte nicht die Kraft, sie zu verachten, wie sie es verdiente.

Sie standen vor ihm, die beiden Schuldigen, die sein Lebensglück vernichteten, fest und trotzig, und er, der ihr Richter sein wollte, saß dort in liebender, verblendeter Schwäche und weinte wie ein Schulknabe.

Endlich sprach er:

„Terlasi, ist das wahr, was mir dieser Herr erzählte?“

Die Angesprochene warf einen großen, fragenden Blick auf Terlasi und antwortete mit gesenkten Blicken: „Ich weiß nicht, was er Dir gesagt hat; daß ich die Treue gegen Dich gebrochen habe, ist wahr, aber ich mußte Dich betrügen, denn ich liebe ihn mehr als Dich! Ich habe nur getan, was Jeder von Euch tut, ohne

sich den mindesten Vorwurf zu machen. Willst Du mich strafen — es steht in Deiner Macht.“

„Höre mich an, Irma,“ flehte der unglückliche Gatte, „ich kann mich an Dir nicht rächen, denn ich bete Dich noch immer an. Aber einer von uns beiden muß sterben. Wähle zwischen mir und Deinem Geliebten. Wir schlagen uns morgen, und es ist wahrscheinlich, daß er mich tötet. Gelobe mir mit dem heiligsten Eide, daß Du mir künftig treu bleiben wirst, und dann — wird er sterben. Leisest Du mir aber nicht den Schwur, dann sehe ich ein, daß Dein Freund Recht hat, wir lassen uns scheiden.“

Mit rasch aufblitzenden Augen maß die junge Frau Terlasi.

„Wollen Sie mich zu Ihrer Frau haben?“ fragte sie mit energischer Schärfe.

„Gestatten Sie, schöne Frau, daß ich Ihnen zunächst die Antwort schuldig bleibe!“

Sie warf einen Blick auf Terlasi, als wollte sie ihn durchbohren.

„Der eine ist ein Schwächling, der andere ein Schuft“, murmelte sie. Dann warf sie den schönen Kopf stolz empor. „Nein, ich gelobe nichts!“ sprach sie, „ich lasse mich nicht durch Gesetze binden, die Ihr zu Eurer Bequemlichkeit ersonnen; gleiches Recht für alle. Ihr dürft die Hand ausstrecken, wonach Ihr wollt, ohne erröten zu müssen, ich will es auch. Herr Terlasi, Sie schätzen mich gering, auch ich achte Sie nicht, aber ich liebe Sie, ich gehe mit Ihnen!“

Terlasi verbeugte sich galant vor dem schönen Weibe. Dorogh war bleich und zitternd vor Schmerz und Mut aufgesprungen, nun riß er ein Fach seines Schreibtisches auf, ein Revolver glänzte in seiner Hand, und im nächsten Augenblicke fuhr eine Kugel dicht neben dem weißen Halse Irma's in einen Schrank.

Terlasi sprang auf Dorogh zu und entriß ihm mit einem Griff die Waffe.

„Erlauben Sie, daß ich Sie vor einem Verbrechen bewahre,“ sprach er. „Bitte, gnädige Frau.“

Er öffnete vor der Frau die Türe, verneigte sich vor Dorogh, warf die Pistole in die entfernteste Ecke des Zimmers und eilte der schönen Frau nach.

Als die Türe sich hinter ihm schloß, eilte Dorogh mit einem wilden Aufschrei nach der Waffe, dann riß er die Türe auf, durch welche die beiden enteilten, und sandte ihnen eine Kugel nach.

Aus dem Stiegenhause tönte die Stimme Terlasi's zurück:

„Geben Sie sich keine Mühe, mein Herr. Sie sind ein schlechter Schütze.“

Dorogh lief an's Fenster. Dort unten stand Terlasi's Wagen, jetzt öffnete er den Schlag, seine Frau flog ein — abermals riß er die Waffe hervor — zu spät, der Wagen eilte davon.

Stieren Blickes sah er dem rollenden Gefährt nach; plötzlich schlug er eine gellende Lache auf und stürzte im nächsten Augenblicke mit blutüberströmter Brust auf den Boden nieder. Diesmal hatte er gut getroffen.

weil sie selbst ungeschickt ist und die Macht verloren hat, gegen diese selbst hat er nichts einzuwenden. Hören wir den Papst selbst:

„Indes ist hier sorgfältig zu beachten: welches auch immer die Form der weltlichen Gewalten bei einem Volke sein möge, so kann man sie doch nicht für derartig abgeschlossen erachten, daß sie ganz unabänderlich bleiben müßte, selbst wenn dies auch die Absicht der ursprünglichen Begründer gewesen sein sollte.“

Was die rein menschlichen Vereinigungen anbetrifft, so ist es eine hundertfach in der Geschichte aufgezeichnete Tatsache, daß die Zeit, jener großen Umgestalter irdischer Dinge, in ihren politischen Einrichtungen tiefgreifende Aenderungen hervorbringt. Manchmal beschränkt sie sich darauf, etwas an der bestehenden Regierungsform zu modifizieren; dann wieder geht sie so weit, den ursprünglichen Formen andere, total verschiedene unterzuschreiben, ohne mit der Art und Weise der Uebertragung souveräner Gewalt eine Ausnahme zu machen.

„Und wie vollziehen sich diese politischen Veränderungen, von denen wir reden? Sie folgen häufig auf heftige, nur zu oft blutige Krisen, inmitten deren die früheren Regierungen tatsächlich verschwinden; dann herrscht die Anarchie; bald ist die öffentliche Ordnung bis in ihre Grundfesten erschüttert.“

Und nun muß zu guter Letzt noch das Recht der Völker, ja ihre Pflicht zur Schöpfung neuer, wenn auch von den vorangegangenen grundverschiedener Regierungen und Staatsformen festgestellt werden.

Also sagt der Papst: „In diesem Augenblick lastet eine soziale Notwendigkeit auf der Nation; sie muß unverzüglich für sich selbst sorgen. Warum sollte sie nicht das Recht, ja noch mehr: die Pflicht haben, sich gegen einen Zustand der Dinge zu verteidigen, der sie so tief beunruhigt und den öffentlichen Frieden in der Ruhe der Ordnung wieder herzustellen? Diese soziale Notwendigkeit nun rechtfertigt die Schaffung und die Erhaltung der neuen Regierungen, welche Form immer sie annehmen mögen.“

Der Papst also räumt der Zeit das alleinige Recht ein, in Bezug auf die Staatsform Aenderungen — gleichgiltig welche — zu schaffen und er erkennt an, daß die Völker das Recht, ja die Pflicht haben, in denjenigen großen Momenten der Weltgeschichte neue Staatsformen zu schaffen, in denen die alten zusammenbrechen.

Hierin sind wir mit dem Papste einverstanden, und die Völker mögen sich das merken und, wenn die Zeit gekommen sein sollte, danach handeln.

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Zur Naturgeschichte des Klassenstaats. Das Schulgesetz ist zurückgezogen, und der Minister, welcher es eingebracht, hat seine Entlassung gegeben. Für das Gesetz war nicht bloß dieser Minister, sondern die ganze Regierung, namentlich auch der Reichskanzler persönlich, mit äußerstem Nachdruck eingetreten, und es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die augenblicklich maßgebendsten Persönlichkeiten auf dieses Gesetz den äußersten Wert legten. Und doch ist es zurückgezogen worden — „weil die Strömung im Volke ihm feindlich war.“

Merkwürdig, diese Nachgiebigkeit gegen die „Strömung im Volke“. Im Frühling vorigen Jahres, als der ungünstige Stand der Saaten eine Missernte in Aussicht stellte und folgedessen die Brotpreise eine Höhe erreichten, wie nicht mehr seit den Hungerjahren 1817 und 1818, ertönte aus dem Volk der Ruf nach Abschaffung der Kornzölle, die das Brot künstlich verteuerten. Und der Ruf schwoll an — keine Stadt Deutschlands, in der nicht große Volksversammlungen einstimmig die Aufhebung der brotvertauernden Zölle gefordert hätten. Das war mehr als „eine Strömung im Volke“ — das war das Volk selbst, das war eine Volksbewegung so ernst und so allgemein, wie es nur je eine gegeben. Der Notruf von Millionen fand aber kein Gehör bei der Regierung. „Es giebt keinen Nothstand!“ war die Antwort, und bis heute verteuern die Kornzölle zur Bereicherung des Großgrundbesitzers das Brot des armen Mannes. Dort der starre Widerstand und hier das rasche Nachgeben, wie erklärt sich der Widerspruch? War hier etwa ein größerer Druck? Mit nichten. Das Gegenteil war der Fall. Die Bewegung gegen die Kornzölle umfaßt mit winziger Ausnahme das ganze Volk. Und die Bewegung gegen das Schulgesetz beschränkte sich fast ausschließlich auf

die Bourgeoisie, obgleich selbstverständlich auch die Sozialdemokratie das Gesetz bekämpfte. Dort das Volk, hier die Bourgeoisie. Dem Volke starrer Widerstand — vor der Bourgeoisie kapituliert — das ist der Klassenstaat.

Die Ministerkrise in Preußen ist noch nicht entschieden. Wahrscheinlich wird der Ausweg beschritten werden, daß Kaprivi Reichskanzler bleibt, aber seine Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident aufgibt. Der Rücktritt des Grafen Jelllicg gilt als sicher; über seinen Nachfolger ist noch nichts bestimmt, da der Kaiser halsleidend sich im Bade Hubertusstock befindet. Bleibt der Reichskanzler, so ist seine Stellung dennoch erschüttert; die „Kreuzzeitung“, welche aus ihrem Jubel über das Volksschulgesetz nunmehr in tiefsten Jammer versunken ist, bedauert, wenn Kaprivi auch nur „vorläufig“ bliebe. Als Nachfolger des Grafen Kaprivi in der Eigenschaft des preussischen Ministerpräsidenten wird der Oberstruchseck Fürst v. Radolin bezeichnet. Nach dem „Reichsboten“ habe der Kaiser das Entlassungsgesuch Kaprivis mit „niemals“ beantwortet.

Die Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik Heintz Freese in Berlin, ein blühendes Fabrikunternehmen des bekannten Boden-Reformers Fürstheim'scher Richtung, Herr Freese, hat sich auf Antrag des in der Fabrik bestehenden Arbeiterausschusses dazu entschlossen, mit dem Tage des Inkrafttretens der neuen Gewerbeordnungs-Novelle, also am 1. April d. J., den achtstündigen Normalarbeitstag einzuführen, und ist dies in der neuen Fabrikordnung festgesetzt worden. Für jede Ueberschreitung der vereinbarten Arbeitszeit ist die vorherige Einberufung und Zustimmung des Arbeiterausschusses zugestanden worden. Der vorgedachten Entschliebung ist eine mehrmonatliche Versuchszeit vorangegangen, welche das vorausgesehene Ergebnis gehabt hat, daß die Arbeiter in der verkürzten Arbeitszeit dasselbe geleistet haben und die Arbeiterzeit und die Fabrikunkosten sparen. Die Arbeiterschaft hat, um dies zu erweisen, für die verkürzte Arbeitszeit die bisherigen Akkordtarife akzeptiert, und den auf Lohn arbeitenden Personen ist von der Firma für die längere Zeit der bisherige Tagelohn zugestanden worden. Nach den bisherigen Erfahrungen wird keine Veranlassung vorliegen, diese beiderseitige Uebereinkunft wieder aufzuheben, so daß der Normalarbeitstag für die gedachte Fabrik Tatsache geworden ist. Die Arbeitszeit ist so verlegt worden, daß die Arbeiter im Sommer und Winter die Arbeit um 5 Uhr Nachmittags verlassen, und die seit Jahresfrist bestehende und vom Arbeiterausschuß verwaltete Fabrikbibliothek giebt Abends unentgeltlich Gelegenheit zur Fortbildung und Belehrung. Seit Einführung des frühen Fabrikabschlusses wird sie von der Mehrzahl der Arbeiter eifrig benutzt.

Viktoria! Ende dieses Monats kann auf Helgoland die erste militärische Schießübung abgehalten werden. Daß nur das Felsstückchen dabei nicht versinkt.

Zur Reichstags-Graswahl in Mecklenburg-Strelitz. Im Dobtritenlande macht die Sozialdemokratie erfreuliche Fortschritte. Die am 19. März stattgehabte Wahl ergab (vorläufiges Ergebnis) für den konservativen Kandidaten, den Grafen Schwerin 5237, für den Deutsch-freisinnigen Wilbrandt 3680, für den Sozialdemokraten Lütgenau 2133 Stimmen. Es wird offenbar zur Stichwahl zwischen Junker und Deutschfreisinnigem kommen. Im Jahre 1890 wurden im ersten Wahlgang für den Freisinn 5005, für die konservative Partei 6864, für den nationalliberalen Kandidaten 2000, für die Sozialdemokratie 1687 Stimmen abgegeben. Um den Gang der Entwicklung zu veranschaulichen, verleihe man die Einzelergebnisse in folgenden Wahlbezirken des Wahlkreises vom 20. Februar 1890 und 19. März 1892:

	Soziald.		Konservat.		Deutschfr.	
	1890	1892	1880	1892	1890	1892
Holdegk	2	30	131	252	252	354
Neustrelitz . . .	233	288	450	680	148	510 ¹⁾
Feldberg	—	4	31	103	70	148 ²⁾
Stargard	—	80	76	171	163	218 ³⁾
Friedland	11	168	116	229	622	692 ⁴⁾
Fürstenberg . . .	134	85	107	82	148	250 ⁵⁾
Neubrandenburg	87	254	283	486	929	813 ⁶⁾
Wirrow	78	84	112	129	102	113 ⁷⁾
Wesenberg	8	21	51	127	193	146 ⁸⁾
Strelitz	19	143	117	284	202	269 ⁹⁾

Selbst in dem Paradies der Feudalen, im Lande der Patrimonialverfassung beginnt es zu tagen. Die Landarbeiter werden auffällig gegen die „gnädigen Herren“.

Lübed. Am 18. und 19. April d. J. findet hier selbst ein sozialdemokratischer Parteitag für die beiden Großherzogtümer Mecklenburg und für Lübed statt. Die Tagesordnung ist: Organisation wegen der nächsten Reichstagswahlen.

Die gegenwärtig vorherrschende Notlage, die sich vornehmlich in den sächsischen Industriebezirken geltend macht, findet eine bemerkenswerte Illustration in dem Jahresbericht der Direktion des Chemnitzger Schlacht- und Viehhofes. Demnach sind nämlich im Jahre 1891 trotz des stetigen Anwachsens der Einwohnerzahl 997 Rinder, 1705 Kälber und 484 Schafe weniger geschlachtet worden als im Jahre 1890. Nur die Zahl der geschlachteten Schweine ist um 863 gestiegen; im ganzen aber sind in Chemnitz einschließlich der Ziegen und Pferde 2329 Stück (—2,75 Proz.) weniger geschlachtet worden als im Vorjahre. Während sich im Jahre 1890 der Durchschnittskonsum an Fleisch für je einen Bewohner auf 101,11 Pfund stellte, ist derselbe im letzten Jahre auf 94,68 Pfund herabgesunken, was einen Rückgang um 6,35 Proz. ergibt.

Cottbus. Lehrereleud. Die „Lichtstrahlen“ schreiben in Nr. 15 folgendes: „Der Magistrat zu Cottbus schreibt die unter städtischem Patronat stehende vakante zweite Lehrerstelle zu Sachsendorf bei Cottbus mit einem Gehalt von 540 Mk., freier Wohnung im Schulhause und 8 1/2 Km. Kiefern-Scheitholz zur Belegung aus. Es ist kein Zweifel, daß trotz des jammervollen Einkommens sich Bewerber finden werden; denn es ist noch nicht das geringste.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Briinn. Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten wurde für die Osterfeiertage hierher einberufen. Derselbe ist für fünf Tage, vom 16. bis 21. April, anberaumt und wird hauptsächlich der Regelung der Parteiverhältnisse in Hinsicht auf die Stellung der beiden einander bekämpfenden sozialistischen Gruppen gewidmet sein. Die Vergebung der Delegirtenmandate ist nicht wie bei den früheren Parteitagen den Organisationen überlassen, sondern soll durch die Bezirke erfolgen.

Antisemiten-Standale haben wieder einmal im Wiener Gemeinderat stattgefunden. Ein antisemitischer Gemeinderat hatte behauptet, für die beschäftigungslosen Arbeiter hätten nur jene Räuber etwas gespendet, welche gesetzlich nicht verfolgt werden können. Der Vorsitzende erteilte mit dem Hinweis darauf, daß der Kaiser der erste Spender war, einen scharfen Ordnungsruf und bedauerte, daß ihm kein schärferes Disziplinar-mittel zur Verfügung stehe. Darauf großer Skandal auf Seiten der Antisemiten.

Zum Totentanz der alten Gesellschaft liefert die Budapestter Gesellschaft folgenden charakteristischen Beitrag:

„Freut Euch, Ihr armen Verhungerten Oberger-Ungarns! Das Vergnügungs-Komitee (!) zur Unterstützung der Notleidenden ist an der Arbeit und in einer Sitzung, in der es von „edelfühlenden“ Weisbildern der Geburts- und Geldaristokratie wimmelte, wurde beschlossen, daß sich all die „feinen Leute“ zu Gunsten der Hungernen königlich amüsieren sollen in einer glänzenden Opern-Soiree, bei einer Falkenjagd am Wettrennplatz, an einer Schaustellung mit „slowakischem Markt“ zc. zc. Von dem wahrhaft rührenden Mitgefühl zeugt z. B. die Aeußerung einer Gräfin Csekonic, welche gegen das Tragen gleichmäßiger Kostüms ist, weil sonst Viele nicht ihre Galatlieder anlegen könnten!“

Frankreich.

Es wird immer hübscher. Das offiziöse „Girsch'sche Bureau“ teilt mit, daß in einem Pariser Briefkasten eine — Bombe mit erloschenem Zünder gefunden worden sei. Die Nachricht ist nicht vollständig. Es fand sich im Briefkasten noch ein gezogener 21 Zentimeter-Rörser mit Bespannung und Bedienungs-mannschaft.

Paris. Die hiesige Polizei hat bis jetzt im Ganzen 11 Individuen verhaftet, die für die Urheber der letzten Dynamitattentate gehalten werden. Genügende Anhaltspunkte gegen dieselben haben sich bis jetzt nicht feststellen lassen. Die Untersuchung nimmt ihren weiteren Verlauf.

Die Mailandgebung in Frankreich. Wir freuen uns mitteilen zu können, daß die Einheitlichkeit des Handelns mit Bezug auf die Mailfeier gesichert ist. Das französische Arbeiter-Sekretariat wird, wie dies von Anfang an geplant war, die Organisation der Feier für ganz Frankreich in die Hand nehmen und demnächst ein darauf bezügliches Manifest erlassen.

Belgien.

Zusam! Die Ursache der Katastrophe von Ander-lues ist zweifellos die schändliche Profitgier der Unternehmer, die ohne Rücksicht auf die drohende wolbekannte Gefahr die Leute einfahren ließen, gewesen. Jetzt

lassen die Mörder von Anderlues in einem ihrer Organe die von dem Wolffschen Telegraf-Bureau mit Inbrunst weiterverbreitete Nachricht ausprägen, daß ein Rache-Akt eines gegen die Bergwerks-Direktion erbitterten Arbeiters das Unglück herbeigeführt habe. Und Leute, die mit solchen festen Unwahrheiten die Welt täuschen und die von ihnen Gemordeten auch noch beschimpfen, wundern sich, wenn die verzweifelte Erbitterung des Unterdrückten einen der Ihrigen einmal „matrinsirt“.

Die Dynamit-Komödie wird weiter gespielt. Aus Lüttich wird berichtet: „Vergangene Nacht entdeckte eine Polizeipatrouille am Hause des Polizeichefs Mignon eine Flasche, die eine Dynamit-Kartouche zu enthalten schien. Der Zünder war angebrannt, aber infolge des engen Halses der Flasche erloschen. Die letztere wurde zur Feststellung des Inhalts einem Artillerieoffizier übergeben. Dem Vorsitzenden des letzten Schwurgerichts, Renson, ging ein neuer Drohbrieff zu.“

England.

Im Londoner Ostende lagen dieser Tage der Leichenbeschauer-Jury wieder mehrere für die sozialen Zustände bezeichnende Fälle vor. Einmal handelte es sich um das kleine sechs Wochen alte Kind des jüdischen Schneiders Gilbert. Die Mutter war krank geworden und hatte ins Hospital gemußt. Als sie herauskam, war das Kind im Arbeitshaus. Die Frau nahm es wieder zu sich, es wurde krank und dann starb es. Der Arzt des Arbeitshauses erklärte, daß das Kind nur sechs Pfund gewogen habe, weniger als ein neugeborener Säugling. Der Arzt redete von „schlechter Assimilierung“ der Nahrung. Die Jury entschied demgemäß. Ein anderer Fall betraf den Tod des vier Monate alten Sohnes eines Dockarbeiters, der nur gelegentlich Arbeit hat. Die Mutter verdient, wenn sie etwas verdient, acht bis neun Pence den Tag. Der Vater hat nur etwa jede zweite Woche Arbeit. Dann bekommt er 4 1/2 Schilling. Wenn die Wiete bezahlt ist, bleibt kaum mehr übrig, als eine Tasse Tee und ein Stückchen Brot. Der Wahrspruch der Jury lautet auf Tod aus „natürlichen Ursachen“.

Rußland.

Unterm neuen Kurs. Der preußisch-russische Auslieferungsvertrag hat wieder ein Opfer gefordert. Nach einer über Polen gekommenen Warschauer Meldung wurde der Student Bronislaus Slawinski, welcher im großen Posener Sozialistenprozeß im Jahre 1888 als Hauptangeklagter zu dreijähriger Gefängnisstrafe verurteilt wurde, diese Strafe in Plogensee verbüßt und dann an Rußland ausgeliefert wurde, in Rußland wegen sozialistischer Geheimbündelei zu siebenjähriger Zwangsarbeit und späterer Ansiedelung in Sibirien verurteilt. Die Reaktion im Reich der Hinterrussen offenbart ihre Ergebenheit und Wahlverwandtschaft mit dem Zarentum, indem es „politische Verbrecher“, Männer, die ihre Ueberzeugung ehrlich vertreten, in Ketten und Banden schlägt und dann den Kosaken und den sibirischen Kerkermeistern ausliefert, welche den Unglücklichen, der ihnen verfällt, zu Tode quälen.

Arbeiterbewegung.

Zum Ausstand der Kohlenarbeiter in England. Eine Konferenz der Kohlengrubenarbeiter beschloß, daß vom 11. April d. J. an der Montag jeder Woche als Feiertag für alle der Föderation angehörenden Bergleute angesehen werden soll. Diese Einrichtung soll bereits am nächsten Montag in Kraft treten.

Der „Frankf. Zeitung“ wird über den Ausstand berichtet:

„Je weiter ich nach Norden komme — oder ist es, je weiter der Streik der Zeit nach vorrückt — desto mehr finde ich, daß derselbe immer stärker auf einen Punkt sich zuspitzt, in welchem beide Parteien die Lösung der Streitfrage finden möchten. Das ist die Beschränkung des Royalties, welche die Gruben-Inhaber den Großgrundbesitzern zu entrichten haben, Abgaben, die von 8 Pence an manchen Orten bis auf das Doppelte für jede Tonne Kohle, die aus der Erde gebracht wird, sich belaufen, also ungefähr ebenso viel, wie der Lohn der Bergleute beträgt. Die Gruben sind aber das Eigentum der großen Lords und sie können dieselben daher verpachten unter was für Bedingungen sie wollen, allein es scheint denn doch hart, daß zu solchen Zeiten, wo die Grubenpächter schlechte Geschäfte machen, die Einschränkung der Ausgaben lediglich auf Kosten der Arbeiter geschehen soll. Für sie muß eine Verringerung der Löhne um 7 1/2 pZt. wesentlich ins Gewicht fallen, während ein Verzicht der reichen Lords auf ebenso viel Prozente ihres Einkommens aus diesen Gruben wenig bedeutet, zumal sie noch andere Einnahme-Quellen genug

besitzen. Wenn sie sich auch nur dazu verstehen wollten, die Hälfte dieses Prozentsatzes, sei es auch nur zeitweise, aufzugeben und mit den Bergleuten den drohenden Verlust zu teilen, so wäre damit schon etwas gewonnen, aber das fällt den Herren Lords gar nicht ein. Gewiß, sie sind dem Gesetze nach in ihrem Recht, aber das sind auch die Bergleute, indem sie ihre Arbeit einstellen. Indessen, was kommt dabei heraus auf beiden Seiten? Die Landlords in Irland haben erfahren, wie töricht es von ihnen war, auf ihren außerordentlichen Privilegien zu beharren. Es ist nicht einmal im eigenen Interesse dieser privilegierten Wenigen ratsam, so streng auf ihren „Rechten“ zu bestehen und die Unzufriedenheit der Menge zu nähren.

„Sind denn diese Rechte so ganz und gar unantastbar,“ rief gestern Abend in einer Arbeiterversammlung, der ich beizuwohnte, ein Redner aus, „worauf gründen sich denn diese Rechte? Ich weiß nicht, ich bin ja kein Gelehrter, ob die Vorfahren dieser edlen Lords dem lieben Gott geholfen haben, die Kohlen hier unter der Erde zu verbergen, oder ob sie Titel und Besitzungen nur dem Umstand verdanken, daß die „Begründer ihrer Häuser“ zwar Söhne eines Königs, aber nicht dessen rechtmäßig angetrauter Königin waren — was wir also in unserer bergmännischen Einsicht als die Schande ihrer Urahnen bezeichnen würden. Dieses ist ein Hinweis auf die von den Gegnern des Hauses der Lords gern vorgebrachte Tatsache, daß verschiedene der „edelsten“ Familien des Landes, von denen auch eine hier in der Gegend reiche Besitzungen hat, unehelichen Verhältnissen Karl II. und anderer Könige ihren Ursprung verdanken. „Oder,“ fuhr der Redner fort, „sind diese Männer Herren alles Landes und alles Dessen, was darunter ist, durch Intrigue und Gewalttaten geworden? Einst waren sie Raubritter, die sich einen Zoll von Allem erpreßten. Ein Raubrittertum sind ihre sogenannten Rechte noch heute, freilich ein gesetzmäßiges Raubrittertum, welches das Parlament vergangener Zeiten anerkannt hat. Aber was für ein Parlament war es? Unsere Vorfahren galten nicht als zurechnungsfähig genug, auch nur ihre Stimme für dasselbe abzugeben. Indessen, was ein Parlament geschaffen hat, kann ein anderes leicht genug umstoßen. Heute sprechen wir auch mit und wir wollen diesem Raubrittertum schon ein Ende machen, ganz auf gesetzlichem Wege.“ So reden tausend Andere, und eine der Folgen dieses Streiks wird sein, daß bei den bevorstehenden Parlamentswahlen der Einfluß der Hunderttausende von Bergarbeitern Englands sich zu Gunsten der Radikalen geltend machen wird.

Der Radikalen? Wir wollen hoffen, zu Gunsten der Sozialisten.

Gerichtliches.

Aus Not. Vor dem Berliner Schöffengerichte wurde gegen einen Mathematiker Sch. verhandelt, welcher, dicht vor dem Staatsexamen stehend, unter dem Drucke der bittersten Not sich zu einem Diebstahle verleiten ließ, indem er aus der Billettasche des Paletots eines Studenten — 95 Pfennige entnahm. Hierbei abgefaßt, wurde er, da obdachlos, in das Untersuchungs-Gefängnis eingeliefert und erhielt mit Rücksicht auf den groben Vertrauensbruch einen Monat Gefängnis.

In der Angelegenheit Fusangel kontra Baare haben — wie der „Volkszeitung“ aus Bochum geschrieben wird — in den letzten Tagen wieder umfassende Zeugenvernehmungen stattgefunden. Durch dieselben soll festgestellt werden, ob und in wie weit die von Fusangel erhobene Beschuldigung Anspruch auf die von Baare habe bei Gelegenheit des bekannten Steuerprozesses vor der Strafkammer des Landgerichts Essen einen Meineid dadurch begangen, daß er jede Mitwisserschaft bezw. Beihilfe bei den von Fusangel behaupteten Stempelfälschungen und Schienenfälschereien auf dem Bochumer Verein entschieden in Abrede stellte. Das Resultat dieser Erhebungen ist noch nicht bekannt geworden. Der Prozeß dürfte Ende April oder spätestens Anfangs Mai zum Austrage kommen.

Das Schwurgericht zu Braunsberg verurteilte den früheren Amtsvorsteher Wächter wegen Fälschung von Amtsausfuß-Protokollen in betrügerischer Absicht zu einem Jahre und einem Monat Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe. Vier Tage vorher hatte W. im Gerichtsgefängnisse den Versuch gemacht, sich mit einer Gabel die Pulsadern zu öffnen.

Stuttgart. Der Prozeß über die Zentral-Invalidentasse des Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker vor dem hiesigen Oberlandesgericht wurde durch Vergleich erledigt und die Sequestration aufgehoben. Würzburg. Ein „schneidiger“ Anstreicher. Der

Lieutenant Kiefer vom 17. Inf.-Reg. befand sich wegen Notzucht- und Sittlichkeitsverbrechens in der Zweibrücker Kaserne in Untersuchungshaft. Da aber ein Soldat und umsomehr ein Lieutenant ein „freier“ Mann ist, so brannte er durch und wäre „beinahe“ von dem die Aufsicht führenden Unteroffizier gleich bei der Fluchtergreifung erwischt worden, wenn dieser Treßenträger sich vor der Drohung des Lieutenants, er werde ihn erschießen, falls er nicht stille stehe, nicht „gefurcht“ hätte. Der Herr Lieutenant hat nun wegen Bedrohung und Fahnenflucht 15 Monate Gefängnis zu absolvieren und muß des Königs Noth ausziehen — aber haben muß man ihn zuvor.

Ein schlagfertiger Sergeant hatte sich wieder einmal vor den Militärgeschworenen in Würzburg in der Person des Sergeanten des 2. Trainbataillons Adam Wunder, led. Zimmermanns aus Eichelsberg, l. Bezirksamts Ebern, zu verantworten. Am 29. Jan. d. J. hatte derselbe seine aus 6 Mann bestehende Korrekturabteilung, welcher er Reitunterricht zu erteilen hatte, vorzustellen und da der mitanreitende Gemeine Wilhelm Helfrich ohne Pferd, da dasselbe auf der Reitschule war, erschien, befahl er ihm, zum Wachtmeister zu gehen und zu fragen, welches Pferd er nehmen solle. Helfrich schaute sich erst um und ging dann langsam fort, worauf ihm Wunder einen kräftigen Schlag ins Gesicht versetzte. Als nun Helfrich gleichwol nicht lief, rief ihn Wunder in den Stall zurück, zertrakte ihm das Gesicht und gab ihm außerdem noch mehrere Schläge ins Gesicht, so daß Helfrich Schmerzen empfand und Hautabschürfungen davontrug. Der eiblich befundene Tatbestand hielt jedoch die Geschworenen nicht ab, die Schuldfrage mit dem Beisatze „ohne Schmerzgefühl erregt zu haben“ (!!!) zu bejahen, so daß der „schlagfertige“ Herr Sergeant — mit 5 Tagen gelindem Arrest davonkam.

Freiburg. Zweierlei Maß. Das Kriegsgericht des 5. Korps verurteilte zwei Offiziere der 9. Artillerie-Division zur Degradierung und siebenmonatlicher Haft, sowie mehrjährigem Nachbienen wegen Mißhandlung Untergebener. — Ein Artillerist derselben Division wurde wegen Vermundung eines vorgelegten Unteroffiziers mit blanker Waffe zum Tode verurteilt.

Kleine Chronik.

Eine technische Umwälzung, deren Bedeutung nicht zu unterschätzen ist, kündigt man aus Freiburg an: Es ist dieser Tage ein Verfahren auf dem Gebiete der Holzchemie patentirt worden, welches in allen Kreisen berechtigtes Aufsehen machen wird. Das Verfahren, welches dem Chemischen Laboratorium des hiesigen Professors Dr. Mitscherlich — Sohnes des bekannten Professors Eilhard Mitscherlich — entstammt, bezweckt nichts weniger, als aus Holz Kleider zu machen. Es gelang dem bekannten Zelluloseforscher in der Tat, durch seinen chemischen Prozeß das gewöhnliche Holz so weit zu verarbeiten, bis es vollständig den Charakter roher Baumwolle angenommen hat und wie diese weiter verarbeitet und versponnen werden kann. Auf Einzelheiten des chemischen Verfahrens können wir hier nicht eingehen; nur so viel sei bemerkt, daß die Holzfasern sehr zart und weich und dabei doch sehr fest sind. Dieser Fortschritt erinnert uns lebhaft an den Ausspruch des berühmten Heidelberger Chemikers, Professors Viktor Meyer: man sei in der Chemie auf dem Wege, „aus Holz Brot zu machen.“

Praktisches Christentum? Nach der Würzburger „Volks-Tribüne“ soll aus dem dortigen Julius-Hospital ein Kranker ausgewiesen worden sein, weil er dem Wunsche der Geistlichkeit zuwider das Abonnement auf jenes sozialdemokratische Organ nicht aufgab. Was hat die Krankenpflege mit der Politik zu tun? Ist den betreffenden Geistlichen die Legende von Christus und dem Samariter unbekannt?

Magdeburg. Der Schornsteinfegermeister Schick, eine starke Stütze der Ordnungsparteien, der für dieselben bei den letzten Wahlen sehr tätig war, hatte strafbare Beziehungen zu seiner 18jährigen Tochter unterhalten. Sein 14jähriger Sohn sollte Zeugnis gegen ihn ablegen. Da band er dem Knaben die Hände auf den Rücken und schnitt ihm dann die halbe Zunge aus, um das Zeugnis unmöglich zu machen. Dann tötete er sich selbst. Der Verstumelte ist für immer der Sprache beraubt.

Streit in der Synagoge. In Heilbronn ist unter den Synagogensängerinnen ein Streit ausgebrochen; eines abgesetzten Balles wegen haben sich diese am letzten Freitag und Sonnabend nicht bereit finden lassen, beim Gottesdienst zu singen. Anderlues (Belgien). In der Grube II hat eine Explosion stattgefunden. Ein großes Feuer ist aus-

gebrochen. Da es an genügendem Wasser mangelt, so wird eine neue Katastrophe befürchtet.

Die angesehenste englische medizinische Wochenschrift „Lancet“ schreibt: „Es freut uns aufrichtig, daß die Behörden des Staates New-York erwägen, ob die elektrische Hinrichtung nicht wieder abgeschafft werden soll! Es war in der Tat hohe Zeit. Die letzten Hinrichtungen dieser Art waren noch haarsträubender als die erste. Unsere Kollegin, der „New-York Medical Record“, hat ebenfalls ihre Stimme erhoben gegen diese sogenannte wissenschaftliche Hinrichtungsmethode und ein donnerndes „Halt“ gegen das Experimentiren gesprochen, welches jedes Mal stattfindet, wenn die Prozedur in Sing Sing beginnt. Der Delinquent kommt allerdings zu Tode, aber wie? Jedes Mal mußte der Ström wiederholt angefaßt werden. In den Zwischenräumen streiten sich die Sachverständigen. Der Todeskampf wird mit der Uhr in der Hand beobachtet, während das Opfer zwischen den sengenden Elektroden in Krämpfen daliegt. Die Einzelheiten dieses furchtbaren Verfahrens bergen eine so kalte Brutalität in sich, wie man sich nur vorstellen kann. Das soll nun die beste Methode sein, einen Menschen ums Leben zu bringen.“

Eine Hochzeit mit Hindernissen. Ein eigentümlicher Zwischenfall ereignete sich vor einigen Tagen bei der Hochzeitsfeier des Viehhändlers Julius B. in Schmergow, im Kreise Jansch-Belzig. Der Bräutigam hatte — so erzählt der „General-Anz. für Werber“ — als Hochzeitsgesang das Lied „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten“ bestellt; als die Feier beginnen sollte, ertönte statt dessen das Lied: „Ich will von meiner Missetat mich zu dem Herrn befehren.“ Auf die verwunderte Frage des Bräutigams erklärte der Küster, daß auf Anordnung des Herrn Superintendenten ein anderes Lied nicht gesungen werden solle, weil bei dem Brautpaar der Storch voraussichtlich etwas verfrüht eintreffen werde. Nach diesem Bescheid machte das Brautpaar kehrt und verließ, gefolgt von sämtlichen Hochzeitsgästen, die Kirche, wo sie am Eingang dem ganz verblüfft dreinschauenden Superintendenten begegneten. Dieser weigerte sich auf die wiederholte Frage des Bräutigams gleichfalls, ein anderes Lied singen zu lassen, und so zog denn der Hochzeitszug unter dem Jubel der Dorfjugend ungetraut nach dem Hochzeitshause.

Eine denkwürdige Geschichte aus dem Reiche der Medizin, wird der „Str. Post“ vom Lande mitgeteilt: Wird da in unsere biedere Landgemeinde ein Tierarzt gerufen, 1) zu einem an einem Ferkleiden erkrankten Pferde und 2) zu einer an einer inneren Krankheit leidenden Kuh. Er schickt, nach Hause zurückgekehrt, die nötigen Heilmittel zur Weiterbeförderung dem Dorfschmied. Dieser übergibt sie einem Handelsmann mit der Weisung, die Salbe im Töpfchen dem Pferdebesitzer und die Arznei im Glas dem Besitzer der Kuh auszuhändigen. Die Mittel werden verwechselt; die Kuh muß die Salbe schlucken, während der Pferdefuß mit der Kuhmedizin behandelt wird. Und — die Heilmittel haben großartig gewirkt.

Auch ein Gegner der Todesstrafe. Aus London wird berichtet: Der englische Senker James Berry, hat dem Minister des Innern, Matthews, seine Entlassung eingereicht. Gefränkte Amtschreibe bildet den Beweggrund dieses Schrittes. Nach einer kürzlich erlassenen Verordnung soll nämlich der Gefängnisarzt die Tiefe des Falls bestimmen, den der Delinquent bei der Hinrichtung, wenn die Falltür niederschneppelt, zu erleiden hat. Vor einigen Wochen fand eine Hinrichtung im Kirkdale-Gefängnis in Liverpool statt. Berry hatte angeordnet, daß der Strick 3 1/2 Fuß lang sein sollte. Dr. Barr aber bestimmte die Länge auf 6 Fuß 8 Zoll. „Schön recht“, sagte Berry, „wenn aber der Kopf vom Kumpfe getrennt wird, so werde ich niemals wieder einen Menschen hängen.“ Der erfahrene Senker, welcher schon 200 Hinrichtungen vollzogen hat, behielt Recht. Der Delinquent wurde buchstäblich geköpft. Das Entlassungsgesuch beweist, daß es James Berry mit seiner Drohung ernst war. Um aber nicht müßig zu sein, will er Vorlesungen über „die Todesstrafe“ halten. Man sagt, daß er jetzt zum Gegner derselben geworden ist. Ein amerikanischer Impresario hat Berry angeblich schon Dollars 145 000 für 20 Vorlesungen in den Vereinigten Staaten geboten. Außerdem beabsichtigt er ein Buch zu veröffentlichen, in welchem er seine graufigen Erfahrungen ausführlich niedergelegt will.

Wunderlicher Erfolg. Aus Konstantinopel schreibt man der „Straß. Post“: „Nicht übel! Vor einigen Jahren sandte die Londoner „Gesellschaft zur Ausbreitung des Christentums“ einen Missionar, Namens Robert P. Johnson nach Konstantinopel, auf daß er die biedereren Mohammedaner zum Christentum bekehre.

Wie nun die „Nowoje Wremja“ meldet, ist der Reverend Johnson dieser Tage zum Islam übergetreten; ein Fall, der unter der christlichen und der europäischen Bevölkerung der Siebenhügelstadt am Bosporus ziemliches Aufsehen erregt hat! Omer Effendi — so heißt der „englische Türke“ jetzt — hat eine Anstellung als Lehrer erhalten.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

200. Sitzung.

Auf dem Präsidialstige ist vor dem Sitze des Präsidenten ein prachtvoller Blumenkranz niedergelegt.

Präsident von Leseow eröffnet die Sitzung mit einem Hinweis auf die heute erreichte Zahl der Sitzungen in dieser Session. Diese Zahl sei früher nie erreicht worden und werde nicht wiederkehren.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Prüfung der Wahl des Abgeordneten von Colmar-Meyenburg, welche vom Hause schon einmal beanstanden war. Auf Grund der stattgehabten Erhebungen beantragt die Kommission, die Beschlüßfassung über die Wahl noch weiter auszusehen und die eidliche Vernehmung des Kreissekretärs Worzowski und des Bureaugehilfen Giesler zu Fikhe darüber zu veranlassen, ob und event. an welche Schulen, Distriktskommissare und Bürgermeister des Kreises Fikhe die konterovativen Stimmzettel versandt worden seien, ferner, ob die Kouverts, in denen die Stimmzettel und Flugblätter versandt wurden, durch Dienstfiscel, Stempel oder sonstwie äußerlich als aus dem Landratsamt versandt, fennlich waren, sowie den Landrat von Bobbden uneidlich über diesen Punkt zu vernehmen, ferner die eventuell genannten Schulzen u. s. w. darüber eidlich vernehmen zu lassen, ob ihnen die zugesandten Kouverts mit Stimmzetteln, als aus dem Landratsamt kommend, erkenntlich gewesen seien.

Dazu beantragt der deutsch-konservative Abg. Mehnert, in dem Antrage auf Vernehmung des Kreissekretärs und des Bureaugehilfen das Wort „eidlich“ zu streichen, außerdem den letzten Antrag der Kommission fallen zu lassen.

Abg. Träger (dfr.) beantragt prinzipieller die Ungültigkeitserklärung der Wahl, event. die Veranlassung von Erhebungen über eine Reihe weiterer Protestpunkte, die ungerichtfertige Versammlungsverbote und behauptete Bestechungen und gleichartige Wahlbeeinflussungen betreffen.

Abg. Träger giebt eine einfache Darstellung der bei dieser Wahl vorgekommenen nach seiner Meinung gerabey: unerhörten Wahlmanipulationen und Geschehnisse.

Abg. Mehnert (dk.): Die meisten Darlegungen des Vorredners sind unermessene Behauptungen oder gar durch die amtlichen Akten widerlegt; Herr Träger hat aber das Material offenbar nicht genug studirt. Das trifft besonders bezüglich der Versammlungsverbote zu.

Abg. Auer (Soj.): Der Vorwurf des Vorredners gegen den Abg. Träger, daß er die Akten nicht genug studirt habe, trifft gerade auf ihn selber zu; überall, wo er die Akten zitiert hat, hat er falsch zitiert. (Hört, hört! und Zustimmung links.) Die Staatsanwaltschaften im Falle Busse sind nicht an den Reichstag eingeladen worden (Widerspruch des Abg. Mehnert), sie sind aber sehr wohl vorhanden; denn nach der Aussage des betreffenden Bürgermeisters seien sie seiner Zeit der Regierung in Bromberg vorgelegt worden. Auch dieser Redner läßt sich in eingehendster Weise über die einzelnen Vorkommnisse in dem Wahlkreise aus, beleuchtet die Ungeklärtheit der Versammlungsverbote, namentlich eines solchen wegen verspäteter Anmeldung, und den Fall des Arbeiters Dehm. Es sei gleichgiltig, welches politische Glaubensbekenntnis dieser Arbeiter habe; es liege fest, daß er deutschfreisinnige Parteitagitation trieb, daß er als Beauftragter der freisinnigen Partei eine Versammlung angemeldet hat, und daß es vor Allem eine sozialdemokratische Kandidatur und Agitation in dem Kreise gar nicht gegeben habe. Wenn in dem Gnabengeuch gleichwohl von einem sozialdemokratischen Agitator die Rede sei, so sei mit dieser Behauptung die entscheidende Allerhöchste Stelle angelegen worden. Nun siehe ferner, daß Gnabengeuch, ehe sie an die entscheidende Stelle kommen, von der Staatsanwaltschaft geprüft und mit einem Begleit Schreiben versehen werden. Wie sei die Staatsanwaltschaft dazu gekommen, ein mit einer solchen jauchdicken Lüge ausgestattetes Gnabengeuch zu befürworten? Es müsse festgestellt werden, auf welchem merkwürdigen Wege, mit welchen wunderbaren Mitteln diese Begnadigung erzielt worden sei; darum müsse der Antrag Träger angenommen werden. Es werde ja jetzt oft in politischen Fragen mit Lügen operirt; erst gestern habe die „Kreuz-Zeitung“ von sogenannten Konservativen gesprochen, welche dem Kaiser etwas vorgelegen hätten; man könne den Verdacht nicht abweisen, als ob hier Ähnliches passiert sei. (Vizepräsident Graf Ballestrem: Es ist unzulässig, königliche Behörden in dieser Weise zu beschuldigen.) Ich habe das auch nicht getan, ich habe nur gesagt, es bestעה der Verdacht. (Heiterkeit; Graf Ballestrem erklärt dies für ebenso unzulässig.) Die konservative Partei ist es ihrer eigenen Ehre schuldig, Bahlen, bei denen mit so unfauberen Mitteln gearbeitet worden ist, für null und nichtig zu erklären.

Abg. Hahn (dk.): Selbst wenn noch weiteres Aktenmaterial existirt, so haben wir weder einen Anlaß noch ein Recht, die e Akten zu verlangen. (Lebhafter Widerspruch links.) Wir haben nur Akten zu verlangen, welche sich auf die Prüfung einer Wahl beziehen. In das königliche Recht der Begnadigung haben wir nicht die Befugnis, einzugreifen, und die Staatsanwaltschaft hat nicht die Verpflichtung, ihren event. erstatteten Bericht herauszugeben. Der Kommissionsbericht ergibt ja mancherlei Mißgriffe, aber sie sind nicht genügend, um die Wahl rechtsungültig erscheinen zu lassen.

Abg. Träger zieht den Teil seines Antrags, welcher die Einforderung der staatsanwaltschaftlichen Akten über den Fall Busse vorschlägt, zurück; Abg. Gröber beantragt, den Kreissekretär Worzowski nichteidlich und nur den Bureaugehilfen Giesler eidlich vernehmen zu lassen. Abg. Mehnert zieht seinen ersten Antrag zu Gunsten des eben genannten ebenfalls zurück.

Abg. v. Komierowski (Pole) appellirt an die Behörden und an das Pflichtgefühl der Privatpersonen, das Wahlgeheimnis unverbrüchlich zu achten und jede Wahlbeeinflussung als ein verwerfliches Tun zu verurteilen. Die Wahl von Colmar schon heute zu kassiren sei nicht angängig, da volle Aufklärung über eine Zahl von Protestbehauptungen noch nicht vorhanden sei.

Abg. Gröber (S.) empfiehlt die Ablehnung des zweiten Antrags Mehnert.

Abg. Ricert (dfr.): Nachdem von verschiedenen Seiten die Meinung ausgesprochen ist, daß man noch weiterer Ermittelungen bedürfte, bevor man über die Wahl selbst entscheide, ziehen wir den Prinzipalantrag Träger zurück. Es handelt sich allerdings um eine Verzögerung um ein Jahr, aber dann wird für die heute noch Unsicheren das Material vervollständigt sein. Von einer Ausgabe von 36 000 Mark für die Wahl wissen wir nichts; es ist das ein von dem Gegenprot. st aufgesetztes Märchen.

Der Antrag Gröber gelangt zur Annahme ebenso die Anträge Träger mit Ausnahme desjenigen, der die eidliche Vernehmung des Restaurateurs Zibell darüber verlangt, von wem er die an Karl Schmiebede für das Notiren der Wähler ausgezahlten 3 Mark erhalten habe. Dieser Antrag wird mit 117 gegen 112 Stimmen abgelehnt, desgleichen der Antrag Mehnert. Der so veränderte Kommissionsantrag wird mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgen Kommissionsberichte über Petitionen. Die freien Vereinigungen selbstständiger Barbiers, Friseure und Herrückenmacher Deutschlands bitten um Erweiterung des § 100e der Gewerbeordnung dahin, daß auch gegenüber Innungen, denen die Rechte aus § 100a verliehen sind, Mitglieder solcher freien Vereinigungen selbstständiger Gewerbetreibenden Lehrlinge auszubilden berechtigt sein sollen, welche Gewerbeordnungsmäßig gelernt haben es selbstständig und selbsttätig betreiben und Fachschulen unterhalten.

Ueber die Petition wird infolge eines Antrages Hartmann zur Tagesordnung übergegangen.

Die Petitionen, betr. Zollermäßigung für die zur Gas-erzeugung verwandten Oele und Oelrückstände werden dem Reichskanzler als Material für eine etwa beabsichtigte Aenderung der Gesetzgebung überwiesen.

Die Petition von 514 Ziegelei-Arbeitern aus dem Fürstentum Lippe, welche sich über Doppelbesteuerung beschwerten, wird nach kurzer Beantwortung durch den Abg. Hülendorff dem Reichskanzler zur Ermägung überwiesen, ebenso die Petition wegen Schuzes der deutschen Küstenschiffahrt.

Der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands petitionirt um Aenderung der Gewerbeordnung in Bezug auf die Sicherung des Rechts zur Führung des Meistertitels. Die Kommission beantragt Ueberweisung zur Kenntnisnahme.

Der Kommissionsantrag wird angenommen.

4393 mecklenburg-schwerinsche Bittsteller, Erbpächter Schlichting und Genossen, erachten die Nichtaufnahme des Jagdrecht und einer Vorschrift über Wildschadenerlag in das bürgerliche Gesetzbuch für inopportun und ihren Interessen zuwiderlaufend; sie richten unter Beibringung von Material an den Reichstag die Bitte, Bundesrat und Reichskanzler zu ersuchen, die Ausnahme solcher Bestimmungen anzuordnen.

Die Kommission beantragt Ueberweisung der Petition als Material für die Prüfung der Frage, ob und nach welcher Richtung hin Bestimmungen über das Jagdrecht und Wildschadenerlag in das künftige bürgerliche Gesetzbuch aufzunehmen seien.

Abg. Pahnke (dfr.) beantragt die Ueberweisung der Petition zur Berücksichtigung und begründet dies mit der besonders schwierigen Lage der Pächter in Mecklenburg, welche Wildschadenerlag nur bei übermäßigem Wildstande beanspruchen können, selbst aber nicht jagdberechtigt und dadurch einem fast ruinösen Wildschaden ausgesetzt seien. Da in Mecklenburg mangels einer Verfassung und infolge der alten feudalen Einrichtungen die landwirtschaftliche Bevölkerung keine Aussicht auf Berücksichtigung ihrer Wünsche und auf Abhilfe durch die Landesgesetzgebung habe, möge das Reich sich dieser Bedrängten annehmen. Auch die Rechte würde gut tun, für die kleinen Landwirte des Großherzogtums einzutreten.

Abg. v. Pletten: Es stehen hier nicht Groß- und Kleingrundbesitz gegenüber, sondern die Interessen des Grundbesitzes und die der Jagdliebhaber. Auch die Grundbesitzer haben ein Interesse daran, daß die Ausübung der Jagd möglich bleibe; Jahr für Jahr wachsen die Erträge aus der Jagdverpachtung durch die Gemeinden. In dem großen Umfange, wie es die Petition wolle, könne man dem Wunsche der Petenten unmöglich entsprechen. In fast ganz Deutschland, mit Ausnahme Mecklenburgs, ist die Frage gut geregelt. Redner beantragt den Uebergang zur Tagesordnung über die Petitionen.

Die Abgg. Goldschmidt und Büting treten für den Antrag auf Berücksichtigung ein.

Der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung und der Antrag auf Berücksichtigung werden abgelehnt, der Kommissionsantrag angenommen.

Nachdem noch 13 Berichte der Petitions-Kommission über Petitionen ohne allgemeineres Interesse ohne Debatte den Kommissionsanträgen gemäß erledigt sind, wird die Sitzung vertagt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. März 1892.

Die Papier-Lagelöhner. Es ist eines der traurigsten Kapitel, welches diese Ueberschrift trägt in der Leidensgeschichte des Proletariats. Wol Manchem mag es nicht recht in den Sinn, daß weiße weiße Hände, die sich fest und innig in die schwierige, harte Hand des Arbeiters legen, auch Proletariarhände sind, daß ungezählte Viele, die sich „mit der Feder“ ihr tägliches Brot verdienen, ebenso kümmerlich oft, wie der Arbeiter, auch Proletarier sind. Mit der Feder! Was Alles liegt in diesen drei Wörtchen verborgen. Welche Un-

summe von Ruhm und finanziellen Erfolgen, welche Unsumme von Not, Elend und Verzweiflung. Und leider ist auch hier die letztere überwiegend. Mit der Feder ist auch hier die letztere überwiegend. Mit der Feder! Welche stolzen Träume hat schon Mancher, wenn nicht jeder, der heute zu den „Papiertagelöhnern“ gehört, an diese Worte geknüpft und wie wenig sind sie in Erfüllung gegangen! In wie viel Händen ist heute die Feder nichts anderes, als was die Hacke oder Schaufel in der Hand des Arbeiters ist! Betrachten wir zunächst die „Professionisten“ der Feder. Eine „gute Handschrift“ ist heute schon beinahe Vorbedingung für Jeden, der „etwas werden“ will. Und wer wollte nicht „etwas werden“? Hat ein Knabe, welcher die Volksschule oder die unteren Schulen einer kleinen Stadt, eines Dorfes besucht, eine „schöne Handschrift“, so hält er sich oft entweder selbst für etwas Höheres geboren, oder seine Eltern haben ihn zu Höherem auserkoren. Statt ihn ein Handwerk erlernen zu lassen, wird er dazu bestimmt, „mit der Feder“ sein Brot zu verdienen. Er hat ja eine schöne Handschrift, ihm kann es nicht fehlen! Wie auch! Werden doch täglich „junge Leute mit schöner Handschrift“ verlangt zur Anfertigung von „schriftlichen Arbeiten“. Mit frohem Mute, die Brust von stolzer Hoffnung befeuert, tritt der junge Mann als „Schreiber“ in irgend eine Kanzlei ein, nicht ahnend, daß mit diesem Schritte sein Lebenslauf besiegelt, sein Lebensglück begraben ist. Was wird aus ihm? Ein Bogenschreiber, der bogenweis bezahlt wird, wie der Arbeiter stundenweis entlohnt wird. Alle jene verkümmerten und verkümmerten Gestalten, welche die Kanzleien füllen und nur mechanische Arbeit verrichten, was sind sie anders, als „Papiertagelöhner“, Proletarier, die im Schweize ihres Angesichts ihr tägliches Brod verdienen müssen. Und glücklich noch diejenigen „Helden der Feder“, die bei Behörden, Rechtsanwälten u. eine wenigstens einigermaßen „gesicherter“ Existenz haben. Wehe aber denen, die vom Sturme des Lebens erfaßt, hinausgewirbelt werden, ohne Halt, ohne Stütze, in jenes wildbrandende Meer, auf dem schon so Mancher Schiffbruch gelitten hat. Was wird aus ihnen? Nur um sich über Wasser zu halten, sinken sie herab zum „Abschreiber“, zum „Adressenschreiber“, und unfähig, etwas anderes zu ergreifen, als die Feder, schließlich in den tiefsten Schlamm, aus dem keine Rettung mehr möglich ist. Und blicken wir in die kaufmännischen Komptoirs, auf die Buchhalter, die, über ihre Bücher gebeugt, emsig die Feder führen, was sind sie zum großen Teile anders, als „Papiertagelöhner“? Wenn gleich sie auch nicht „Bogenschreiber“ sind, wenn gleich sie auch nicht mechanische Arbeit verrichten, ihre Arbeit wird dennoch kümmerlich bezahlt und haben sie diese verloren — und wie bald kann das geschehen — was sind sie anders, als Proletarier? Sie stehen dann auf derselben Stufe, wie die „Schreiber“ und sind derselben Not und demselben Elend preisgegeben. Und nun erst jene stolzen Träume, die da hoffen, durch ihre Geistesarbeit sich Ruhm und Lorbeeren zu erringen, sich „mit der Feder“ Reichthum zu erwerben! Jene armen Proletarier des Geistes, ihre Zahl ist groß! Denn in dieser schönen Welt, wo wahrhafte Geistesherden nur mit Mühe sich Bahn zu brechen vermögen, während privilegierte Mittelmaßigkeit angeboten wird, ist für „verkannte Genies“ kein Platz. Was sind sie jene Schriftgelehrten, Journalisten, Dichter, die ihre Geistesprodukte „um jeden Preis“ an den Mann zu bringen suchen, nur um den Hunger stillen zu können, was sind sie anders, als „Papiertagelöhner“, Proletarier, wenn sie auch oftmals im Stande wären, Besseres zu leisten, als andere, die in Geld und Ehren wählen? Gleich dem schlichten Arbeiter mühen sie sich ums tägliche Brod, mit der Feder arbeiten sie und sind noch schlechter daran, als die Arbeiter, weil sie kein anderes Hilfsmittel haben, als die Feder. Das Proletariat ist weit verzweigt, es erstreckt sich bis in die „besseren Stände“. Ist es auch äußerlich verschieden, im Wesen ist es sich doch gleich, das „Proletariat der Arbeit“ und das „gebildete Proletariat“, im Denken, Fühlen und Handeln sind sie sich doch gleich, die „Tagelöhner“ und die „Papiertagelöhner“.

Unsere Theater und ihr Publikum. Wir haben es von je unterlassen, uns eingehender mit den hiesigen Theaterverhältnissen zu befassen. Hin und wieder wurde auch in dieser Zeitung ein neues, berechtigtes Aufsehen erregendes Theaterstück besprochen, aber daß wir uns zu einer chronischen Besprechung aller hiesigen teatralischen Ereignisse herbeigelassen hätten, ist nie vorgekommen. Es liegt daher heute in unserer Absicht, einen kleinen Ueberblick über das zu geben, was in den hiesigen Theatern im Allgemeinen geboten wird und wie sich das Publikum dazu verhält, bzw. aus welchen Leuten das Theaterpublikum besteht. — Wir haben bekanntlich in Breslau zwei Theater von Belang, das Stadt-Theater und das Lobe-Theater. Dieses befindet sich in privaten Händen

und ist zur Zeit an den Direktor Herrn Witte = Wild verpachtet; jenes gehört der Stadt, und in Pacht genommen ist es von Herrn Direktor Brandes. Von der Stadt aus ist ihm eine Subvention zuertheilt, während das Lobe-Theater auf eigene Füße gestellt ist. Es liegt auf der Hand, daß es für den Direktor des Lobe-Theaters mehr Schwierigkeiten giebt, sein Institut auf der Hand zu halten, als für den des Stadt-Theaters. Trotz dieser schon von vornherein gebotenen Schwierigkeit hat es der Leiter des Lobe-Theaters — wir müssen es gestehen — verstanden, seinem Kunsttempel den Vorrang zu erobern. Wieso — werden wir bald sehen. Betrachten wir uns einmal, was uns im Stadt-Theater geboten wird. Zur Aufführung gelangen Opern und Schauspiele herab bis zur Posse, wie wir diesen letzteren Fall leider im Dezember 1890 erleben mußten. In der Oper kommen alle Komponisten, die eine Repertoire-Oper geschrieben haben, zum Vortritt. Am Anfang der Saison verspricht man auch einige Einstudierungen von Opern moderner Komponisten, deren Werke uns noch unbekannt sind. Aber es bleibt beim Versprechen. Raum drei neue Opern erblicken während der Saison das Rampenlicht. Manchmal scheint es, als ob in dem Nichtaufführen mancher Werke Prinzip liegt, und ich erinnere an Verdi's „Dioniso“, der seit mehreren Jahren bereits ein sehnlicher Wunsch unserer Musikverständigen und Musikliebenden ist. Dahingegen kommt man öfters Werke aus, die für den Theaterbesucher nicht sehr genießbar sein mögen, aber für den Theaterbesucher nicht sehr genießbar sind. Was die Aufführung der Opern anlangt, so kann man in einer Reihe von Jahren eine sehr getheilte Meinung bekommen. Daß die Aufführungen vollendete sein sollen, wird Niemand behaupten können, aber auch kein Mensch wird es verlangen. Wir sind in dieser Saison sogar sehr gut daran. Wir haben eine ausgezeichnete Primadonna, eine gute Altistin, eine hübsche Soubrette, aber was die Vertreterinnen der weiblichen Rollen mehr besitzen, als ihre Vorgängerinnen, das geht den männlichen Darstellern ab. Mit Ausnahme gerade des Baritons ist es nicht weit her im Herren-Personal der Oper. An Orchester-Mitgliedern haben wir keinen Ueberfluß, und die Geigen sind so schwach besetzt, daß man sie in Opern, bei denen die Blechinstrumente vorherrschen, nur andeutungsweise vernimmt. Anerkennen muß man nun wiederum, daß die Kapelle, trotzdem nur schwach besetzt, voll auf ihre Schuldigkeit tut. Der Dirigent ist ein guter, oft genialer Leiter seines Musikpers. Besonders versteht er es, den Wagnerschen Tonwerken das erforderliche Leben einzuhauhen, wozu ihm seine Beteiligung an den Bayreuther Festspielen viel verholfen hat. So viel auch an den zu Gebote stehenden Mitteln in der Oper auszufügen ist. — der äußere Eindruck, den man beim Anhören bekommt, ist ein guter. Die Schläppen, die bei Aufführungen erlitten werden, werden weit gemacht durch eine Reihe von gelungenen Stellen. Das Endergebnis, das wir also aus der Oper ziehen können, ist zwar kein glänzendes, wol aber ein etwas über der Mittelmaßigkeit stehendes. — Wir kommen zum Schauspiel. In dieser Saison war bisher den Künstlern wenig Gelegenheit gegeben worden, ihr etwa vorhandenes Talent in ausgiebigem Maße zu betätigen, und wir zweifeln, daß sie es noch in den wenigen restirenden Wochen bis Mitte Mai auszuführen vermögen. Durch die „Cavalleria Rusticana“ ist so ziemlich das Andere hintenangesetzt worden, und darin liegt ein großer Nachteil; zwar nicht für die Kasse des Direktors, wol aber für das Publikum und die Künstler selbst. Man hat uns zwar im Oktober die Shakespeareschen Königsdramen in ganz würdiger Fassung vorgeführt und momentan führen uns die Münchener in die Kenntnissnahme der oberbayrischen Bauernkomödien ein, aber für die einheimischen Kräfte hat sich kein ergiebiges Feld der Tätigkeit gefunden. Hamlet, Othello, Romeo und Julia, diese drei am meisten gespielten Shakespeareschen Stücke, fehlen bis jetzt gänzlich, und wenn uns vier Schiller und ein Goethe unterrichten sollen über all das, was diese Männer geschaffen, so ist man in der Dramaturgie des Stadt-Theaters schlecht beraten. Solche Unterlassungssünden geben Anlaß zu dem Glauben an die Gleichgiltigkeit gegen unsere großen Meister. Dafür ist man aber schon mit mehreren Versuchen, Erzeugnissen neuerer Dichter von geringem Talent zum Leben zu verhelfen, gescheitert. Die Kräfte, die dem Schauspiel zur Verfügung stehen, sind von ungleichem Werte. Der Heldenbarsteller z. B. ist Alles, nur kein Geld. Er täte am besten, sich den Münchenern anzuschließen, denn derartige Dialekt-dramen, wie sie diese Künstlertruppe zur Aufführung bringt, beherrscht er. Aber in dem Maße, für das er hier engagirt ist, leistet er nur Unbedeutendes. Die übrigen Darsteller bedürfen keiner weiteren Erwähnung; sie besitzen Alle genug

Talent für unsere Bühne. Die Leistungen der Damen sind zufriedenstellend; daß die Liebhaberin manchmal zu viel weint, und die Natur so ausgelassen ist, daß sie aus ihrem Treiben gefährliche Folgen davonträgt, sind Kleinigkeiten, die gern übersehen werden. Die Aufführung eines Schauspiels geht nie ohne Nebelstände von Statten. Etwas hapert immer, und wenn's die Koulissen sind. Die Statisten im Stadt-Theater sind von jeher ein wunder Punkt gewesen. Das Chorpersonal ist so klein, daß von ihm, besonders gegen Ende der Saison, nicht viel zu hören ist. Im Schauspiel geht es den Leuten, die das „Volk“ darstellen sollen, nicht besser. Um nun noch auf den allgemeinen Eindruck, den eine Schauspielvorstellung hinterläßt, zu sprechen zu kommen, so ist er stets ein überwiegend guter. Jeder ist nach Kräften bemüht, zum Gelingen des Ganzen in der gehörigen Weise beizutragen. — So stellt sich also das Stadt-Theater als eine Bühne dar, die unter einer geschäftsmäßigen Leitung sich den Durchschnittstheatern anderer Großstädte ebenbürtig zur Seite stellt. Auf das Lobe-Theater kommen wir morgen zu sprechen. W. G.

Bermüht. Der frühere Restaurateur Hermann Zahn hat sich am 17. d. Mts. aus seiner Wohnung auf der Seminargasse entfernt, um sich angeblich nach Strehlen zu begeben, ist aber daselbst nicht eingetroffen. Seine Ehefrau fand dieser Tage ein Schriftstück, auf welchem J. die Absicht niedergeschrieben hat, sich das Leben zu nehmen. J. ist 34 Jahre alt, mittelgroß, hat dunkelbraunes Haar und Vollbart. Die Kleidung bestand aus hellbraunem Filzhat, hellgrauem Ueberzieher und dunklem Anzug.

Vom Stadtgraben. Das Eis auf dem Stadtgraben beginnt nunmehr unter den Strahlen der Frühlingssonne zu schmelzen; einzelne Teile des Stadtgrabens sind bereits gänzlich eisfrei.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 13. März bis 19. März fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 49 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 228 Kinder geboren, davon waren 200 ehelich, 26 unehelich, 219 lebendgeboren (106 männlich, 113 weiblich), 7 todtgeboren (2 männlich, 5 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 170 (mit Einschluß der nachträglich aus Vormochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 50 (daranter 14 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 21, über 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach —, an Masern und Röteln —, an Rose 1, an Diphtheritis und Group 7, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 2, an akutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 1, an anderen akuten Darmkrankheiten 7, an anderen Infektionskrankheiten 2, an Gehirnschlag 6, an Krämpfen 11, an anderen Krankheiten des Gehirns 13, an Lungenschwindsucht 30, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 21, an anderen akuten Krankheiten der Atmungsorgane 3, an anderen Krankheiten der Atmungsorgane 13, an allen übrigen Krankheiten 48, in Folge von Verunglückung 1, in Folge von Selbstmord 1, in 3 Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 25,97, in der betreffenden Woche des Vorjahres 33,00, in der Vorwoche 24,90.

Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten. In der Woche vom 13. März bis 19. März wurden 32 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modifiz. Pocken —, Diphtheritis 15, an Unterleibstypus 1, an Rückfallfieber —, an Scharlach 14, an Masern 2, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

Diebstähle. Am 21. d. M. wurde einem Speibiteur auf der Antonienstraße ein Kollifuchswaren, gezeichnet S. H. 501, im Werte von 150 Mark, gestohlen. — An demselben Tage drangen Diebe in einen Fleischerladen auf der Palmstraße, ergriffen aber, als sie ein Dienstmädchen im Laden bemerkten, sofort die Flucht unter Mitnahme von Fleisch- und Wurstwaren, im Werte von 19 Mark. — Mit Bezug auf unseren letzten Bericht über die Verhaftung der Entbrecherbande ist mitzutheilen, daß folgende, von dem Dieben gestohlene Gegenstände in einem Pfandleihgeschäft auf der Friedrich-Wilhelmstraße verlegt und nun mit Beschlag belegt worden sind: eine Damens Remontoir-Uhr Nr. 65 278, eine silberne Herren Remontoir-Uhr Nr. 51470, eine silberne Herren Zylinderuhr Nr. 20410, ein Doppelring mit Türkis (gezeichnet P. W. und P. M.), ein Ring mit Türkis, ein Ring mit rotem Stein, ein Paar Ohrringe, ein Trauring, 3 Gardinen, verschiedene Kleiderstoffe, ein grauer Sommerüberzieher, rot- und weißfarbige Bettwäsche, rote und weiße Handtücher (gezeichnet S. M. 5), neue rote Inlets, zwei weiße Bettdecken, zwei Waffelbettdecken, ein weißes Tisch-

eine rote Tischdecke und verschiedene Wäschestücke. Die rechtmäßigen Eigentümer dieser Sachen mögen sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums melden.

Ein Tobsüchtiger. Am 22. d. Mts. erregte auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Mann außergewöhnlichen Skandal, so daß er schließlich in Haft genommen werden mußte. Bei seiner Einlieferung in der Friedrich-Wilhelmstraße warf er sich zu Boden und geberdete sich wie ein Tobsüchtiger, weshalb er nach der Krankenanstalt auf der Göppersstraße überführt wurde. Dasselbst wurde festgestellt, daß der Mann Stasiowski hieß und Tags zuvor aus genannter Anstalt entwichen ist.

Marmirung der Feuerwehr. Die Feuerwehr wurde Dienstag Abend 11 Uhr durch die Station Neue Junkernstraße Nr. 15 gerufen. Bei Ankunft baselbst wurde das Grundstück Mehlgasse Nr. 33 als Brandstelle bezeichnet. Hier hatte sich in der im Hofe gelegenen Retirade durch die auf einer Konsole stehende Petroleumlampe ein Dachsparren entzündet, bei Ankunft der Feuerwehr war die unbedeutende Gefahr längst durch die Bewohner beseitigt.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. M. 51 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: einem Referendar auf der Tauentzienstraße eine silberne Uhrkette; einem Dienstmädchen auf der Gräblichenerstraße ein Portemonnaie mit 13 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: ein Binzenez, ein Kuff, ein Rock und eine Hose.

Breslauer Marktpreise vom 23. März per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waar.	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen, weißer . . .	21,80	21,50	20,70	20,20	18,80	17,80
Weizen, gelber . . .	21,70	21,40	20,70	20,20	18,80	17,80
Rozen	21,20	20,80	20,10	19,80	18,80	18,60
Gerste	17,90	17,20	16,30	15,70	14,70	14,30
Hafer	14,60	14,10	13,80	13,30	12,80	12,30
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,10
Heu (neues) 2,50—2,80 M. pro 50 Kilogramm.						
Roggenstroh 25,00—28,00 M. pro 600 Kilogramm.						

Schlesien.

Grünberg. Parteikonferenz. Die für letzten Sonntag nach Neusalz einberufene Parteikonferenz, zu welcher 50 Genossen aus den verschiedenen Ortsschaften des Wahlkreises, sowie auch 3 Genossen aus Ologau erschienen waren, konnte leider nicht abgehalten werden, da der Wirt des Versammlungsorts mittlerweile in Konkurs geraten war und der Konkurs-Verwalter die Benutzung der Räumlichkeiten nicht gestattete. Immerhin konnte den Genossen auf anderem Wege von dem Stande der Bewegung Kenntnis gegeben werden. Auch einigten sich die Vertrauensleute dahin, zur Belebung der Agitation in Balde ein Flugblatt für den hiesigen Kreis erscheinen zu lassen. Die Reisezeit wird von den Genossen des Wahlkreises gemeinschaftlich begangen werden.

Bauhändler-Versammlung. Am Dienstag, den 22. d. Mts. sprach hier Genosse Lorenz aus Großenhain in einer öffentlichen Bauhändlerversammlung und hob in seinem Referat hauptsächlich den Nutzen der Zentralisation gegenüber den Lokal-Fachvereinen hervor. Er bezweckte damit, den hier bestehenden Fachverein der Maurer zum Anschluß an den Verband zu bewegen. Die anwesenden Maurer konnten sich aber zu diesem Schritte noch nicht entschließen. Genosse Stolpe ersuchte die Anwesenden, für die Errichtung gewerblicher Schiedsgerichte einzutreten, sich zahlreich an der Reisezeit zu beteiligen und vor allem die Arbeiterpresse, die „Volksmacht“ zu unterstützen, indem er das Verhalten der hiesigen „Ordnungs“-Blätter einer derben Kritik unterzog. Leider war die in vieler Hinsicht sehr interessante Versammlung recht schwach besucht, was wol darauf zurückzuführen ist, daß viele Arbeiter, welche nicht gerade der betreffenden Branche angehören, glauben, sie seien zum Eintritt nicht berechtigt. Diese Ansicht ist durchaus irrig. In öffentlichen Versammlungen hat Jedermann Zutritt, auch Frauen. Wollen die Genossen in Zukunft darnach handeln und bei jeder Versammlung komplett auf dem Platze sein.

Brieg. Ergebnisse der Selbsteinschätzung. Die Steuerreform hat für den hiesigen Kreis ein Plus von 40 065 Mk. ergeben, und davon kommt auf die Stadt Brieg allein ein Mehr von 24 603 Mk. Die Einschätzung pro 1891/92 ergab für die Stadt Brieg von den unter 3 000 Mk. Einkommen Besteuerten 38 985 Mk. und den mit mehr als 3 000 Mk. Einkommen 56 682 Mk., zusammen also 95 667 Mark. Dagegen ergab die Einschätzung pro 1892/93 von den

unter 3 000 Mk. Besteuerten 21 776 Mk., von den über 3 000 Mk. Besteuerten 98 434 Mk., zusammen also 120 210 Mark. Bei der Stadt Löwen betragen die Steuern von den über 3 000 Mk. Einkommen pro 1891/92 1 386 Mk., pro 1892/93 betragen dieselben 2 932 Mk., also mehr als das Doppelte; für die ländlichen Ortsschaften des Kreises sind die entsprechenden Zahlen 20 508 und 28 604 Mk. Städte und Landgemeinden des Kreises Brieg zahlten im abgelaufenen Steuerjahr zus. an Staatssteuern 152 601 Mk. und haben im neuen Steuerjahr 192666 Mk. aufzubringen, wovon auf die Stadt Brieg allein 120 210 Mk. entfallen. Außerdem kommen für die hiesige Stadt bezüglich der Kommunalsteuer noch 6 324 Mk. in Betracht, welchen Betrag die Besteuerung der Personen mit weniger als 900 Mk. Einkommensteuer ergibt, die zwar von der Staatssteuer nicht aber von der Kommunalsteuer befreit sind. Infolge der erhöhten Steuereinnahmen durch das neue Einschätzungsverfahren wird ein Satz von rund 150 pSt. der staatlichen Einkommensteuer das Kommunalsteuersoll pro 1892/93 reichlich decken, möglicher Weise werden auch 145 Prozent genügen.

Leobschütz. Wegen Urkundenfälschung hatte sich heute der Gerichtsvollzieher Paul J. von hier zu verantworten. Der Angeklagte hatte am Nachmittag des 14. Mai v. J. im Auftrage des hiesigen Vormundschafungsgerichtes die Wohnung des verstorbenen Grundbesitzers Alois Barta im benachbarten Altendorf entriegelt und dessen Nachlaß inventarisiert. In dem hierüber aufgenommenen Protokoll hatte der Angeklagte den Beginn seiner amtlichen Tätigkeit in dem Barta'schen Hause auf 3 Uhr Nachmittags und den Schluß auf 8 1/4 Uhr Abends angegeben. Durch seinen Schreibgehilfen hatte der Angeklagte alsdann in dem Inventurprotokoll einen Vermerk machen lassen, wonach die Inventarisierung bereits um 1 Uhr begonnen hätte. Den Schluß der Inventarisierung hatte der Angeklagte selbst in dem Protokoll später geändert, indem er bei der Zahl 8 1/4 die 8 wegradirt und eine 9 an die Stelle setzte. Der Angeklagte war beschuldigt, sich durch diese Fälschung des Protokolls einen Vermögensvorteil in Höhe von 1 Mk. 80 Pfg. haben verschaffen zu wollen. Die Beweisaufnahme fiel für den Angeklagten günstig aus. Durch die Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß der Angeklagte tatsächlich bald nach 1 Uhr an fraglichem Nachmittage mit der Inventarisierung begonnen und von 8 1/4 bis 9 1/4 Uhr Abends mit den Interessenten in amtlicher Eigenschaft verhandelt hatte. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen. Der Gerichtshof erkannte demgemäß auf Freisprechung.

Benßen. Die Boden haben auch hier ihren Einzug gehalten. Das Kind des Kürschners Kubitzki ist daselbst dieser Krankheit erlegen. Das betreffende Haus wurde abgesperrt und im städtischen Krankenhause ein besonderer Raum für Podenkrankte eingerichtet.

Steinan (Oder), 22. März. In der gestrigen Nacht brannte auf bisher unaufgeklärte Weise das der verw. Frau Müllermeister Pfeiffer gehörige Hinterhaus aus Lehmjachwerk nieder. Die Familie des dieses Haus bewohnenden Arbeiters Leuschner konnte nur mit Mühe gerettet werden, da das Feuer so schnell um sich griff. Leider waren die Bewohner nicht versichert; von ihrer Habe konnte gar nichts gerettet werden und sind die Ärmsten buchstäblich mit dem nackten Leben davon gekommen. Die hiesige freiwillige Feuerwehr konnte nur Räumungsarbeiten vornehmen.

Penzig, 21. März. In der Nacht vom 20. zum 21. d. M. wäre auf dem hiesigen Bahnhofe beinahe ein schreckliches Unglück passiert. Eine frevelhafte Bubengand hatte zwischen die Weiche, welche der um 3/4 1 Uhr hier von Görlitz ankommende Personenzug passieren mußte, ein ca. 1/2 Meter langes Stück Eisenchiene gelegt, so daß der darüber fahrende Zug entgleisen mußte. Zum Glück war die Weiche richtig gestellt; die ankommende Maschine stieß die Chiene vor sich hin, bekam einen heftigen Ruck, daß sie ein Stück in die Höhe sprang, aber wieder richtig auf die Schienen kam. Der Täter ist noch nicht ermittelt, doch nimmt man an, daß das Stück Chiene aus dem hiesigen Schienen-Depot ist, daß es nur ein Bekannter hingelegt haben kann.

Freiburg, 21. März. Ein eigenartiger Anblick bot sich in der 12. Stunde der vergangenen Nacht: Der Brand des Schölzel'schen „Dampfers“ auf dem Ralkbrüche, welcher indeß durch Mebergießen mehrerer Eimer Wasser gelöscht werden konnte. Die Ursache des Feuers ist auf Brandstiftung zurückzuführen, welche wie man berichtet, dem Bäcker des Ralkbrüchleins zur Last gelegt wird; derselbe wurde sofort verhaftet. Da Schölzel in mißliche Vermögensverhältnisse geraten ist, glaubte er durch Auszahlung der Versicherungssumme für den „Dampfer“ sich aus der augenblicklichen Not zu befreien.

Waldburg. Maßregelung eines Bergarbeiters auf den Fürstlich von Pleß'schen Gruben! Der frühere Knappenvereinsvorsitzende Bartsch aus Oberwaldburg, welcher bei Gründung eines „rechten treuen Knappenvereins“ in Altwasser gegen die Bezeichnung dieses Vereins als reichststeuer Knappenverein protestierte, da doch die bestehenden Knappenvereine diesem an Patriotismus nicht nachstehen, wurde dieserhalb, wie verlautet, gemäßigelt.

Waldburg. Wie ein Berichterflatter eines Lokaltblattes meldet, erhing sich in Kunzendorf bei Freiburg, der 40 Jahre alte Arbeiter Wehner wegen längerer Arbeitslosigkeit. Die liberalen Zeitungen fasseln doch immer, daß bei den Gutsbesitzern auf dem Lande Arbeitermangel herrsche, und doch müssen dieselben berichten, daß sich, wie hier angegeben, die Arbeiter wegen Arbeitslosigkeit den Tod geben müssen. Wer die Arbeitslosigkeit noch bestreitet, möge sich bei den Industriellen erkundigen, welche von Arbeitsuchenden förmlich belagert werden. Es wäre an der Zeit, wenn bald eine bessere Arbeitseinteilung eintrete. R.

Altwasser. Der Arbeiterverein feiert am 1. Mai sein Stiftungsfest im Vereinslokale. Der Zutritt kann, da der Besuch an diesem Tage voraussichtlich stark sein dürfte, nur mit Karten versehenen Personen gestattet werden, weshalb Jedermann ersucht wird, solche bei dem Pigarrenmacher Höhnisch, Waldburg, Kochiusstraße, rechtzeitig zu lösen.

Strehlen, 23. März. Der Dekapotel. Der Dr. Danneil aus Bielefeld hielt gestern Abend hier einen Vortrag über: „Der Kampf der deutschen Handwerker und der bäuerlichen Besitzer um ihre Existenz.“ Nachdem er 2 Stunden gesprochen, wollte einer der zahlreich anwesenden Sozialdemokraten, Genosse Schmidt aus Breslau, reden, derselbe kam aber wegen des entstehenden großen Tumultes nicht zum Worte. Der anwesende Polizeikommissar löste schließlich die Versammlung auf. Unter dem Gesang der Arbeiter-Marseillaise verließen die Genossen den Saal.

Ratibor. Er hatte Durst, der Herr W., und zwar sehr oft. Wasser tat's freilich nicht, wenigstens nicht Wasser aus der Wasserleitung. Sein Durst war so groß, daß er ihn nur durch Bier und Branntwein zu löschen vermochte. Da nun aber die Löschhilfe, die er sich selbst leistete, größere Ausgaben verursachte, als seiner Gattin lieb war, so entschloß sich dieselbe, dem Gatten dadurch zu kurieren, daß sie seine Taschen leer ließ. Der Gatte war in einer hiesigen Schuhwarenfabrik als Ausgeber beschäftigt. An jedem Lohnstage fand sich die vorsorgliche Frau in der Fabrik ein und nahm das Geld für ihren Mann in Empfang. Der vom Durst gepönte Gatte sann nach, wie er Geld erlangen könnte, und verfiel auf die unglücklichste Idee. Als Ausgeber hatte er den Sohlenvorrat unter seiner Obhut. Er eignete sich nun hin und wieder eine Sohle an und verkaufte die Ware unter der Hand. Vor einigen Tagen kam seine Unredlichkeit an den Tag, es wurde Anzeige erstattet und die Sache dürfte für W. übel ablaufen. Seine Abnehmer dürften ebenfalls Unannehmlichkeiten haben.

Neurode. Unsere schwarze Garde arbeitet mit Hochdruck gegen uns. Da Inquisition, Folter und Scheiterhaufen leider nicht mehr angewandt werden können, weil diese Dinge gar zu sehr aus der Mode gekommen, so muß sie sich damit begnügen, den Arbeitern, welche im Geruch sozialdemokratischer Gesinnung stehen, die Wohnungen abzutreiben, den Wirten, welche uns ihre Lokale öffnen, mit Kündigung der Hypotheken und allerhand Schikanen zu drohen. Jammerlichade ist nur, daß die meisten Arbeiter unseres Kreises bezüglich ihres Arbeits-Verhältnisses von den schwarzen Hauptlingen unabhängig sind, indem sie für auswärtige Fabrikanten arbeiten. Es wäre doch gar zu schön, wenn auch die Arbeiter noch wegen ihrer Gesinnung zum Hungertode verdammt werden könnten; glücklich wäre es allerdings wol ebensowenig, wie die anderen Mittel, aber das hat nichts zu sagen, denn mit solchen Kleinigkeiten halten sich die Erbpächter der christlichen Moral nicht auf, wenn es gilt, die freie Meinungsäußerung zu meuchelmorden. Ebenowenig begreifen sie die Lächerlichkeit und den Widerfinn, die darin liegt, zu behaupten, die sozialistischen Ideen seien Unsinn und undurchführbar und die Sozialdemokratie werde an dem Felsen der Kirche elend zerschellen, während sie andererseits peinlich bemüht sind, das Aussprechen dieser Ideen ängstlich zu hintertreiben. Damit beweisen sie doch am besten, welche Angst sie vor der Macht und Wahrheit dieser Ideen haben. Glaubten sie das selbst, was sie zum Schein behaupten, so dürften sie sich ja nur mit dem christlichen Satz trösten, der da lautet: „Ist das Werk von

Menschen, so wird es vergehen, ist es aber von Gott, so wird es bestehen.

Saarau, 22. März. Eisenbahnunfall. Gestern Abend kurz vor Ankunft des um 8 Uhr hier nach Breslau abgehenden Personenzuges hatte sich auf dem hiesigen Bahnhofe ein starker Döse losgerissen und seinen Weg über den Perron auf dem Eisenbahndamme in der Richtung nach Breslau genommen. Ein dem Flüchtling bald folgender Mann war nicht im Stande, das Tier von dem Eisenbahndamme herunterzubringen und mußte zuletzt auf seine eigene Rettung bedacht sein. Kurz bevor der Zug den Dösen einholte, hatte dieser sich umgedreht und ging nun dem mit 2 Maschinen bespannten Zuge entgegen. Die erste Maschine stieß ihm die Brust durch und schleifte ihn noch eine ziemliche Strecke fort. Nach etwa 15 Minuten war das Hindernis beseitigt, so daß die Weiterfahrt erfolgen konnte. — Von anderer Seite wird der Vorfall folgendermaßen dargestellt: Beim Ausladen eines Transports Dösen auf dem hiesigen Bahnhofe riß sich gestern Abend eins der Tiere los und nahm den Weg auf der Strecke nach Breslau. Alle Bemühungen, das Tier von dem Eisenbahndamme zu entfernen, waren umsonst. In der Nähe der Langer'schen Chamottefabrik holte der um 8 Uhr 22 Minuten hier abgelassene, von zwei Lokomotiven beförderte Personenzug den Flüchtling ein und schleifte ihn eine Strecke mit fort. Zum Glück kam das Tier nicht quer vor die Maschine zu liegen, sonst wäre eine Katastrophe unvermeidlich gewesen. Die Gefahr war um so größer, als in nächster Nähe der Unfallstelle sich Tonlöcher von bedeutender Tiefe befanden. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht und das Tier fortgeschafft war, konnte die Fahrt mit 15 Minuten Verspätung fortgesetzt werden.

Grünberg, 22. März. Das Resultat der Selbsteinschätzung im Kreise Grünberg ergibt als vorläufig ermittelte Einkommensteuer pro 1892/93 des Kreises Grünberg 120 998 Mk. Es ergibt sich demnach gegen das Klassen- und Einkommensteuer-Erhöhungssoll des Vorjahres ein Mehrbetrag von 5738 Mk.

Reichenbach u. G., 21. März. Die Rosenberger'sche Fabrik, welche vorgestern niedergebrannt ist, bildet nur noch ein wüstes Trümmerchaos. Der Schaden wird auf zirka eine Million Mark berechnet; die Schlesiendeutsche und die Deutsche Feuerversicherung sind engagiert. Erhalten wurde nur die Wohnung der Spinnmeister, sowie ein Lagerraum, in dem ein sehr erheblicher Posten Baumwolle aufgestapelt lag. In der Fabrik waren 14 344 Spindeln im Gange.

Nes. Verhungert! Aus Mistelbach (Nieder-Oesterreich) schreibt man: Der in dem nahen Gaunersdorf bei dem Webermeister Hartl in der Lehre gestandene Josef Tost beklagte sich sehr oft bei Nachbarn und Bekannten, daß er sehr wenig und manchmal einige Tage garnichts zu essen bekomme. Im vorigen Jahr ging der Junge auch aus diesem Grunde seinem Meister durch und wanderte zu seinen Angehörigen nach Schlesen. Diese armen Leute zwangen ihn jedoch wieder zur Rückkehr zu seinem Meister, welcher ihn seit dieser Zeit nur noch viel strenger und unbarmherziger behandelte. Der Junge bekam zwei bis drei Tage nichts zu essen und verschlang oft gierig die von den Kindern seines Meisters weggeworfenen Aepfelabfälle; er magerte immer mehr und mehr ab, bis er schließlich so entkräftet war, daß er nicht mehr arbeiten konnte und sich im Stalle niederlegte. Am 27. vorigen Monats nun machte der Weber Hartl beim Bürgermeisterramte die Anzeige, daß sein Lehrjunge eines plötzlichen Todes gestorben sei, und verlangte, daß derselbe auf Gemeindekosten beerdigt werden solle. Der mysteriöse Todesfall hatte jedoch unter der Bevölkerung Gaunersdorf Aufregung hervorgerufen und wurde eine gerichtliche Beschau und Obduktion der Leiche angeordnet. Diese ergab eine vollständige Leere des Magens — man fand darin nur zwei Aepfelkerne — und wurde der Tod durch Entkräftigung und Mangel jeder Nahrung konstatiert. Dem Webermeister Hartl mochte nun wol sein erbärmliches Vorgehen gefährlich vorgekommen sein, denn er verschwand plötzlich aus Gaunersdorf und Niemand wußte, wo er sich aufhielt. Seine Frau wurde nunmehr verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Vorige Woche nun langte ein Brief von Hartl an seine Frau ein, welcher in Belgien aufgegeben worden war und in welchem er die Weisung gab, seine Frau möge Alles verkaufen und mit den Kindern nachkommen. Der Brief dürfte nun zur Verhaftung Hartl's und dessen Auslieferung an das österreichische Gericht führen.

Königshütte O/S. Am Sonnabend Vormittag wurde der Hilfsweichensteller Rott vor dem von Chorzow nach Königshütte fahrenden Personenzuge 305 auf dem Sammelbahnhof Krugschacht durch Ueber-

fahren getötet. Rott hatte eine englische, sowie entgegengesetzt auch eine einfache Weiche zu bedienen. Es wurde dem R. von Seiten eines Rangirarbeiters zugerufen „die Weiche, der Zug kommt!“ R. sprang über die Geleise, um die Weiche vermutlich richtig zu stellen, in demselben Moment kam der Personenzug herangefahren, R. stolperte über das Geleise und wurde in drei Teile zerfahren. R. war noch lebendig, unterstügt aber eine arme alte Mutter.

Diegnitz. Hier scheint es bei der neuen Steuer-Veranlagung selbstam zugegangen zu sein. Es wird von dort gemeldet: „Die hiesige Steuer-Veranlagung hat viel böses Blut gemacht. In zahlreichen Fällen hat die Veranlagungskommission sich selbst an die zweimal abgegebenen Steuererklärungen nicht gehalten, sondern die Steuerzahler mit dem zwei- bis dreifachen Betrage des von ihnen angegebenen Einkommens veranlagt. Der dadurch hervorgerufene Unmut kam namentlich in einer im „Kronprinzen“ abgehaltenen Bürgerversammlung zum Ausdruck, in welcher eine Reihe von Bürgern auf Grund ihres eigenen Steuerschieds als lebhaft Klage führte. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, welche energisch die Mißbilligung des Verfahrens der Veranlagungskommission ausspricht. Eine Abschrift dieser Resolution soll auch an die Veranlagungs-Kommission gesandt werden.“ — Ob diese Erörterung unter allen Umständen gerechtfertigt sein dürfte?

Reife, 22. März. Der Gattenmörder Barthel als Zeuge. Heute stand vor dem hiesigen Schöffengericht Termin zur mündlichen Verhandlung gegen drei Restaurateure wegen Duldens von Glückspielen an, zu welcher der noch in Untersuchungshaft befindliche Gattenmörder, Bizefelwibel Barthel vom Pionier-Bataillon, als Zeuge geladen war. Barthel kam in geschlossener Droschke unter Eskorte an, er machte einen äußerst scheuen Eindruck und beantwortete die vor Gericht an ihn gerichteten Fragen mit schwacher Stimme und nur gezwungen. Die drei Restaurateure wurden einer wegen Gestattung von Glückspielen „sächsische Lotterie“ in mindestens 20 Fällen zu 60 Mk., ev. 20 Tagen Gefängnis, einer für 6 solche Fälle zu 18 Mk., event. 6 Tage Gefängnis und der dritte wegen Duldens des Spielens „Lampeln“ in 1 Falle zu 5 Mk. event. 1 Tag Gefängnis verurteilt. — Die Untersuchung gegen Barthel selbst hat sich bisher deshalb in die Länge gezogen, weil immer neue Fälle von Unterschlagungen zur Sprache gekommen sind, dürfte aber nunmehr recht bald beendet sein.

Zaunhausen. Am 18. März wurde durch die Förster des hiesigen Dominiums im sogenannten Reichswalde die Leiche eines scheinbar Ende der zwanziger Jahre sich befindlichen anständig gekleideten Mannes aufgefunden, der sich mittels eines Doppelzerols in den Kopf geschossen hatte. Die Leiche war mit einem dunklen Ueberzieher, einem gelblichen mit eingewebten Arabesken versehenen Weste und hellen Weinkleidern versehen, trug eine gute Unterhose, eine Geldtasche mit 25 Pf. Inhalt und eine Bergmannsmütze. In der Tasche befanden sich zwei kleine Zettel mit A. Scholz bedruckt, welche auf eine Art Abschlagszahlung schließen ließen. Es ist anzunehmen, daß der Selbstmörder aus dem Waldenburger Kohlenrevier stammt. Er wurde vorläufig in der Charlottenbrunner Leichenhalle untergebracht.

Posen.

Posen. Allen Ernstes berichten russische Zeitungen über einen neuartigen Sport, der sich augenscheinlich allseitiger Beliebtheit erfreut. Hiesige Blätter schreiben darüber: Spionenjagd in der Luft. Ein seltener Sport: die Spionenjagd in der höheren Regionen der Atmosphäre scheint allmählich in Mode kommen zu wollen, und zwar wird die Sache von der russischen Presse mit dem tiefsten Ernst ventilirt. So war schon vor einigen Tagen berichtet worden, es sei ein aus Deutschland kommender Luftballon bei der Festung Kowno eingetroffen; nachdem man jedoch auf dies sehr hoch fliegende Spionenfahrgeschäft mehrere Schüsse abgegeben, habe es (die Sache klingt allerdings etwas wunderbar) schleunig kehrt gemacht, und sei über die Grenze zurückgefliegen; jetzt wird nun über einen zweiten dergleichen Luftballon berichtet. Der amtliche „Wörchowskij Duenwit“ bringt eine Meldung aus Dombrowa, derzufolge die Bewohner dieses Fleckens am 7. März um 5 1/2 Uhr nachmittags einen in sehr bedeutender Höhe fliegenden riesigen Luftballon beobachteten, der, aus Südwesten kommend, die nordöstliche Richtung der Swangorod-Dombrowa-Eisenbahn einhielt, trotzdem daß an diesem Tage der Wind aus Norden wehte. Der Ballon verschwand auf einige Zeit hinter Wolken, erschien jedoch nach 45 Minuten wieder, war beleuchtet und hatte unterdessen — die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen! Der Gewährsmann des Blattes schließt aus alledem, der von ihm geschilderte Ballon sei mit höchst vervollkommenen Luftschiffer-Apparaten ausgerüstet und von wolerfahrener Mannschaft bedient gewesen, und zwar sei er aus Preussisch-Schlesien gekommen.

Kawitsch. Aufruf an alle zum Gewerbeschiedsgericht wahlberechtigten Arbeiter von Kawitsch und Umgegend! Am Dienstag, den 29. d. M. von Mittag 12 Uhr bis Abends 8 Uhr finden im Rathhauseaal die Wahlen der Beisitzer zum Gewerbeschiedsgericht statt. Pflicht eines jeden denkenden und zielbewußten Arbeiters muß es sein, sich das Wenige, was ihm das Gesetz bietet, zu Nutzen zu machen und geeignete, entschlossene, rechtliebende Männer als Beisitzer zu wählen, welche den Arbeiter

in allen Streitigkeiten mit dem Arbeitgeber vertreten und zu verteidigen haben. Die Arbeiter-Versammlung am 18. d. M. hat solche in den Personen des Zigarrenarbeiter R. Lindner, Tischler A. Suchantle und des Zimmerer E. Herbrich erblickt und sie als Kandidaten aufgestellt. Wir empfehlen vorstehende Genossen und ersuchen um rege Beteiligung an der Wahl.

Das Wahlkomite. J. A.: Schöpe. NB. Vergesse Keiner, sich in die Wählerliste eintragen zu lassen, dieselbe liegt bis Sonnabend, den 26. d. M., aus.

Nachtrag.

Berlin. Die Ernennung des Oberpräsidenten von Hessen-Nassau, Grafen Eulenburg, zum Ministerpräsidenten ohne Portfeuille steht unmittelbar bevor. Eulenburg dürfte späterhin das Ministerium des Innern erhalten. Kaprivi ist nach Subertusstock gefahren. Er wird dem Kaiser empfohlen, entweder den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Rasse, oder den Oberpräsidenten von Westfalen, Studt, zum Kultusminister zu ernennen. Ferner wird er dem Kaiser den Vorschlag unterbreiten, den Grafen Eulenburg auch zum Reichskanzler zu machen. Eulenburg ist zu einflussreich, als daß Kaprivi sich neben ihm behaupten könnte. — Nach verschiedenen Meinungen hat sich Eulenburg bereit erklärt, den Vorsitz im Staatsministerium zu übernehmen.

Standesamtliche Nachrichten.

- Vom 23. März.
- Heirats-Ankündigungen I. Benno Bernstein, jäh., Friedrich-Wilhelmstraße 69, und Otta Oskendorf, geb. Cohn, jäh., Museumplatz 9. — Bremwärter Paul Heinze, kath., Raubten, und Rosalie Polocel, kath., Neuschtr. 60. — Tischler Ferdinand Schütz, ev., Brandenburgerstraße 5, und Mathilde Abraham, kath., Sinterhäuser 16. — Eisenbahn-Bureau-Assistent Georg Kläner, ev., Brüderstr. 29, und Clara Jagusch, ev., Alsenstr. 6. — Wurstmacher August Burfert, ev., Lohestr. 53, und Elise Hilpert, ev., Reibestr. 35. — II. Kaufmann Franz Schmus, kath., zu Klossche, und Franzisca Dittmar, evang., Oberschlesischer Bahnhof 29. — Kaufmann Paul Gerwenka, kath., Lessingstr. 10, und Clara Richter, ev., Gabelstr. 4. — Schlosser Karl Janca, ev., Neuborstr. 114, und Anna Schmidtchen, kath., Sedanstraße 23. — Sergeant Paul Szephan, ev., Ostauer Torstraße, und Mar. Seibel, evang., Neuborstraße 97. — Kutcher Karl Kretschmer, evang., Klosterstr. 51, und Mar. Opss, ev., Kl. Fürstenstraße 19. — III. Handschuhmacher Richard Günther, kath., Uferstraße 24a, und Elisabeth Grzeschinski, kath., Seitengasse 9. — Tischler Otto Kössner, evang., Elbingsstraße 7, und Bertha Maccaffre, kath., Matthäustr. 54.
- Eheschließungen I. Militär-Invalide Karl Franz, kath., mit Rosina Hinte, geb. Schöngahn, evang., hier. — Kutcher Franz Kretsch, kath., mit Pauline Prier, ev., hier. — II. Arbeiter Max Valentin, kath., mit Pauline Rabny, kath., hier. — Dr. med. George Friedemann, evang., zu Stettin, mit Luise Seemann, ev., hier. — Premier-Lieutenant Clemens v. Reg, ev., zu Kolmar, mit Katharina Beck, evang., hier. — III. Schneider Bernhard Kondjora, kath., mit Elise Beschmitt, ev., hier. — Arbeiter Karl Eckert, evang., mit Johanna Pohl, ev., hier. — Kutcher Wilhelm Niebisch, evang., mit Karoline Kameike, ev., hier.
- Geburten I. Versicherungsbeamter Wilhelm Lieberich, ev., L. — Lokomotivheizer Oswald Marquardt, ev., L. — Straßenbahnkutscher Max Hippe, evang., L. — Stations-Diätar Friedrich Wehowski, evang., L. — Arbeiter Hermann Sahn, ev., S. — Schlosser Johann Moch, kath., L. — Selbstgießer Karl Hoffmann, ev., L. — II. Milchhändler Robert Kinscher, ev., Söhne (Zwillinge). — Arbeiter Richard Jaitner, kath., L. — Arbeiter August Haprich, ev., S. — Banksekretär Wilhelm Kobuch, kath., L. — Arbeiter Gottlieb Wende, evang., L. — Schuhmacher Albert Wittel, kath., S. — Milchhändler Adolf Schuhmacher, ev., S. — Brauer Karl Bartneck, evang., L. — Kellermeister August Kuchinke, kath., L. — Arbeiter Julius Bräuer, ev., S. — Haushälter Karl Gampert, ev., L. — Arbeiter Johann Przybylla, kath., L. — III. Schiffseigentümer Hermann Dietrich, ev., L. — Haushälter August Wolf, kath., S. — Journalist Dr. phil. Richard Galle, ev.-luth., S. — Tischler Albert Pesser, evang., S. — Affekuranz-Beamter Paul Schaaf, ev., L. — Braumeister Otto Land, ev., S. — Schlosser Karl Käßner, ev., L. — Kaufmann Gustav Preuß, ev., S. — Rangierer Anton Werner, kath., L. — Fuhrwerksbesitzer Gustav Henschel, ev., L.
- Todesfälle I. Georg, S. des Bäckermeisters Karl Fiebach, 9 Mon. — Fritz, S. des Schuhmachermeisters Robert Kretschmer, 12 Stunden. — Musiker Wilhelm Stange, 30 J. — Chemal. Obshändler Jacob Kuschka, 78 J. — Schneidersgehilfe Johann Halzar, 21 J. — Martha, L. des Schlossers Heinrich Nebelschütz, 9 Mon. — Walter, S. des Lokomotivführers Gustav Maywald, 2 Mon. — Arbeiter Karl Bollner, 60 J. — Gertrud, L. des Wurstschmieds Jodor Zimmer, 11 Mon. — Margarethe, L. des Schmieds Eduard Pföhner, 11 Mon. — Arbeiter Emil Friebe, 26 J. — Arbeiterin Bertha Schlag, 16 J. — Tischlermeisterwitwe Henriette Bedler, geb. Witsch, 20 J. — Franz, S. des Rektors Heinrich Neumann, 5 J. — Schäferknecht Paul Reinsch, 24 J. — Banquierfrau Jenny Brud, geb. Fuchs, 36 J. — Eisenbahn-Schaffner a. D. und Hausbesitzer August Reimann, 46 J. — III. Georg, S. des Tischlers Karl Walter, 3 J. — Obshändler Gottfried Wähler, 74 J. — Kauterpoller Adolf Peuser, 51 J.

Briefkasten für den lokalen Teil.

A. St., hier. Es ist wiederholt angeordnet, aber nicht ausgeführt worden. Nunmehr ist aber die Sache geregelt worden. — Besten Gruß!

Sonntag, den 27. März, Nachm. 5 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Edlich, Neumarkt 8,
Öffentliche Tabalarbeiter-Versammlung.

- Tagesordnung:**
1. Berichterstattung des Delegierten vom Halberstädter Gewerkschafts-Congress.
2. Verschiedenes.
Am recht zahlreichen Besuch erfucht

Der Einberufer.

Sonntag, den 27. März, Nachmittags 4 Uhr
im Lokale des Herrn Edlich, Neumarkt 8,

Mitglieder-Versammlung
des Unterstützungs-Vereins deutscher Tabalarbeiter
(Zahlstelle Breslau).

- Tages-Ordnung:**
1. Wahl des Delegierten zur Generalversammlung. 2. Verschiedenes.
Am zahlreichen und pünktlichen Erscheinen erfucht

Der Vorsitzende.

Deutscher Metallarbeiter-Verband,
Sektion der Schaffer und Maschinenbauer.

Sonntag den 27. 3. März, Nachmittags 4 Uhr
im Café restaurant, Karlsstraße

Mitglieder-Versammlung.

- Tagesordnung:** 1. Kassenbericht. 2. Entgegennahme von Beiträgen.
3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Anträge. Am recht zahlreichen und pünktlichen Erscheinen der Mitglieder erfucht

Die Ortsverwaltung.

Verlag des „Vorwärts“

Berliner Volksblatt

Berlin SW., South-Strasse Nr. 2.

Soeben erschien:

Freiherr von Stumm
und die Sozialdemokratie.

Stenografischer Bericht

über die

Berhandlungen des Deutschen Reichstages

am 10. und 12. Februar 1892,

betreffend die

Maßregelung sozialdemokratischer Arbeiter in den

Staatsbetrieben.

32 Seiten. — Preis 10 Pfennige.

In Partien: 100 Exempl. 5 M., 1000 Exempl. 40 M.

Wir ersuchen unsere Parteigenossen um tätige

Benutzung für diese wichtige Agitations-Broschüre.

Auch zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“, Breslau.

Soeben im Verlage der „Volkswacht“ zu Bielefeld erschienen:

Mein Abschied
von der Kirche.

Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis.

- I. Die Kirche und die soziale Frage.
II. Mein Abschied von der Kirche.

Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt

von

E. Harders und E. Groth.

Schöft interessante und gemeinverständliche

Agitationschrift.

Preis 25 Pf.

Die Darlegungen unsers holländischen Parteigenossen, betreffend die Stellung der Kirche zur sozialen Frage, dürften ein um so allgemeineres Interesse beanspruchen, da Domela Nieuwenhuis, bevor er zur Sozialdemokratie übertrat, jahrelang ein angesehenes Mitglied der holländischen Kirche einnahm.

Die Geschichte der Commune von 1871

von Lissagaray.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.)
Preis 3,00 M.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Hirschberg in Schlesien.

Sozialdemokratischer Wahlverein.

Öffentliche-Versammlung

Sonntag, den 27. März, Nachmittags 3 1/2 Uhr, in der „Kaiserhalle“.

- Tagesordnung:**
1. Die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage.
2. Diskussion.

Referent: Genosse Karl Thiel aus Breslau.

Um zahlreiches Erscheinen aller Parteien erfucht

Der Vorstand.

Jeder Versammlungsbesucher zahlt am Eingange 10 Pf. Entrée.

Achtung! Haynau.

Montag, den 28. März, findet die

General-Versammlung

des Les- und Diskussions-Club statt, das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Der Vorstand.

NB. Die geliehenen Bücher sind abzugeben, weil das Inventar an den Arbeiter-Verein übergeht.

Man

kauft spottbillig stets per Kasse
Stiefeln, Große Strohschuhe.
Bei Winter freundschaftlich wird gebeten
in Nr. 14 einzutreten.

Einbanddecken

zu
„Der Mensch und seine Rassen“
à Stück 1 Mark liefert die
Expedition
der „Volkswacht“, Breslau.

Der sozialdemokratische Staat

Grundzüge

einer mutmaßlich ersten Form sozialdemokratischer Gesellschaftsverfassung nebst einleitender Schilderung des bestehenden Systems.

Mit zwei graphischen Darstellungen.

Von Oswald Köhler.

Das Buch erscheint in ca. 14 Bogen des jetzt für die Parteiliteratur eingeführten Normalformats und kostet broschiert 1,20 M., in Prachtband gebunden 1,60 M.

Ausgabe des kompletten Werks Ende September.

Um die Anschaffung zu erleichtern, erscheint auch eine Heft-Ausgabe, 6 Hefte à 20 Pf.; bis jetzt 3 Hefte erschienen und wird innerhalb 3 Wochen auch diese Heftausgabe komplett sein.

Der Verfasser, den Genossen durch sein Werk

„Welterschöpfung und Weltuntergang“, sowie durch seine populär-wissenschaftlichen Arbeiten für den „Neue Welt-Kalender“ bekannt, versucht in 12 Abschnitten die Maßregeln darzustellen, welche zur Ueberführung der heutigen Gesellschaft in den sozialdemokratischen Staat nötig werden dürften, und die ersten Formen einer sozialistischen Gesellschaftsordnung zu schildern.

Das Buch kann sowohl in der Heft-, wie in der Buch-Ausgabe durch die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung, durch jede Sortiments- und Kolportage-Buchhandlung, sowie durch die Expedition dieser Zeitung bezogen werden.

Zahlreichen Bestellungen sehen entgegen

Kürnberg, Anfang September.

Wörlein & Comp.

Soeben erschien:

Anleitung zur Benützung des Vereins- und Versammlungs-Rechtes.

Preis 15 Pfennig.

Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

Der Mensch und seine Rassen.

Von

Dr. erhard Langkevel.

Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Mit 4 Chromolithen (Menschenrassen), 40 Holzschnitten und über 200 in den Text gedruckten Illustrationen.

Dieses in allgemein verständlicher Weise verfaßte Werk zerfällt in drei Abschnitte: I. **Der Mensch und Leben des menschlichen Körpers**; II. **Der vorgeschichtliche Mensch**; III. **Völkerkunde.**

Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten, was bis jetzt einschlägliche Forscher erfindeten über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse des vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die vornehmlichsten Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestehen oder in ihm erliegen.

Das Werk ist in überaus reicher Weise illustriert und mit 4 in Farbendruck ausgeführten prächtigen Bildern versehen. Es liegt in 20 Lieferungen komplett vor. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig. Eleganz gebunden. Preis 5,50 M.

Zu beziehen durch die Expedition und die Expedition dieses Blattes.



Der Provinz-Onkel!

„Fern aus der Provinz, der Onkel kommt noch heute nach Berlin! Kinder! Unmodern gekleidet, wie man wol erblicken ihn!“ — Als aus Breslau nun der Onkel zum Berliner Reffen kam, staunte der derartig, daß ihm diese fast den Atem nahm! „Onkel“, rief er, „Donnerwetter, Siehst Du sein und nobel aus!“ „Ja“, sprach Onkel, „so staufft uns „Goldner Bierundstiebig“ raus!“

Confirmanden-Anzüge

Mk. 6 an

bis zu den elegantesten, spottbillig-
Frühjahrs-Paletots von 9 M. an
elegante u. 12 M. an, **Frühjahrs-
Anzüge** v. 10 M. an, mit Vellurine hoch-
elegant billig, solide Herren-
Anzüge v. 10 Mark an, hochfeine
v. 15 M. an, blau Cheviot das
Neueste v. 16 M. an, **Früh-
Anzüge** in Tuch u. Sammet von
25 M. an, sehr gute von 33 M.
an, Herren-Jaquets von 5 M. an,
Herren-Burkin-Josen von 3 M.
an, sehr feine von 5 M. an, **Herren-
und Westen** von 6 M. an, modernste
von 8 M. an, **Knab.-Paletots** von
3 M. an, Anzüge für jedes Alter
von 2,50 M. an.

Bellner-Grads und Anzüge.

„Goldene 74“

1. Etage, Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Breslauer Korn,

das Liter 55 Pfg.

Korn-Spiritus,

das Liter 1,00 M.

Zigarren,

größte Auswahl das 100 von 2,30,

2,50, 3,00, und 3,50 M.

Feinste Sorten von 4,00 bis 6,00 M.

Colonialwaaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Benno Neumann,

Friedrich-Wilhelmstr. 52.

Für Raucher!

Borzüglische Cigarren.

Großes Format

4 Stück 10 Pfennig,

kleines Format

5 Stück 10 Pfennig

empfehlen

Louis Schröter,

Cigarrenfabrik,

Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmerstr.

JedenPosten

Gold, Silber und alte Münzen

kauft

Neue Taschen-Strasse 7,

vis-à-vis dem Simmenauer,

Jean Harnig,

Juwelier.

Poister-Werg,

Kopfsaare, Ngara, Indiasafer, Ap-
gras, Seegras, Federn, Möbelschnur,
Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile,
Wäscheleinen, Hängematten, Nehe
Taschen empfiehlt billigst

Juls. Moritz,

Feiler-
meister

44, Kupferschmiede-Str. 44.